

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petritzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., wo auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Einsicht auf dem Marsche.

„Ein Hilfstrust der reichen Leute!“

Die deutsche Finanzlage nähert sich allgemein der trostlosen finanziellen Situation in Deutsch-Oesterreich. Es hat aber den Anschein, als wenn wir nicht nur in dem Zusteuern auf österreichische Finanzverhältnisse, sondern auch in der Entwicklung über das Fehlgeschlagen bestimmter Finanzaktionen, sei es von innen, sei es von außen her, den österreichischen Zuständen ein Jahr nachhinken. Auch in Oesterreich hat sich eine Kreditaktion des In- und Auslandes als unerreichbar erwiesen. Aus der Börsendiskussion ist erst recht nichts geworden, alle Versprechungen wurden zurück und damit alle Hoffnungen, die die österreichische Finanzwirtschaft auf dieses letzte Hilfsmittel gesetzt hat.

In einer ausgezeichneten Betrachtung und Beurteilung der durch diese Entwicklung geschaffenen Verhältnisse in Deutsch-Oesterreich schildert unter dem Titel „Ein Hilfstrust der reichen Leute“ in der „Wiener Börse“ der Kommerzialsrat Siegmund Bösel die nunmehr sich ergebende tatsächliche Lage und die einzige Folgerung, die aus ihr gezogen werden kann. Der Verfasser erwähnt, daß alle noch so logisch begründeten Einwendungen bezüglich der Steuerbelastung, der Verarmung des fortschreitenden Entwertungsprozesses, den Gegnern gegenüber nichts helfen. Franzosen, Engländer und Amerikaner vertrarren auf ihrem Standpunkt und erläutern immer wieder: „In die erste Front der Rettungsgejellschaft zu Gunsten Oesterreichs gehört das heimische Kapital.“ Kommerzialsrat Bösel weist mit Recht darauf hin, daß es eine irrtümliche Annahme sei, ein Staatsbankrot würde nur die Rentenbesitzer treffen können, und die Aufhäuser von Sachgütern befänden sich in einer geschützten, weiterseitigen Position. Bösel sagt ganz richtig, und diese Ausführungen gelten auch durchaus für die deutschen Verhältnisse: „Verlieren die kleinen Rentner die Reste ihres kümmerlichen Vermögens, kann sich der Arbeiter und der Mittelstand überhaupt nichts mehr kaufen, dann werden die in ein schauerliches Elend gejagten Elemente nicht zugeben, daß die Haushaltungs- und Mietbesitzer sich auf eine Rettungsinsel zurückziehen. Es kann Katastrophengewinner geben, Untergangsgewinner gibt es nicht.“

Kommerzialsrat Bösel kommt dann aber auf seinen eigentlichen Vorschlag, der auch in Deutschland gehört finden sollte: Auf eine Hilfsorganisation der reichen Leute, die sich rechtzeitig über ein Sanierungsprogramm unterhalten müssten, die rechtzeitig in ihre Taschen greisen sollten, damit sie sich nicht zu spät an den Kopf greisen müssten. Bösel schreibt u. a.: Man spricht jetzt soviel von einer inneren Anleihe auf breiter demokratischer Grundlage. Die seltige Kriegsanleihe steigt aus dem Grabe, mit all ihrem Zwange, ihrem finanziellen Generalstab und ihren enthobenen Subagenten. Die Banken und Bankiers werden wieder ihren Kunden jausi zureden, für den armen Staat etwas zu tun und vielleicht, wohlaufstig nur vielleicht, einen bescheidenen Erfolg erzielen. Wäre es nicht viel vernünftiger, die paar zusammen, berieten über ein Sanierungsprogramm und erklärten sich bereit, einen Teil des Vermögens insofern dem Staat unter bestimmten Bedingungen zur Verfügung zu stellen? Zu diesen Bedin-

gungen müßte vor allem die Einberufung eines Finanzbeirates gehören, in dem die heimischen Reiter durch ihre Vertreter den Ausschlag geben müßten. Ohne diesen Finanzbeirat dürften keine finanziellen Maßnahmen beschlossen werden, dieser Finanzbeirat müßte im Einvernehmen mit dem Finanzministerium das ganze Konsolidierungs-Programm festlegen, dieser Finanzbeirat hätte bei Aufteilung der Steuerbürde das entscheidende Wort in die Waagschale zu werfen, dieser Finanzbeirat sollte mit einem Wort das präzis funktionierende finanzielle Gewissen des Staates bilden.

Wenn sich ein solcher Hilfstrust der reichen Leute in Oesterreich bildet, dann bin ich überzeugt, daß wir auch im Auslande an keine verschlossenen Lüren loskommen werden. Bei jeder großen sozialen und kulturellen Bewegung hat niemals die nackte Theorie der gesitteten Elemente, sondern immer nur ein reines Leben und ein großes Beispiel gewirkt. Das Gespenst eines ständigen Desolaten ließe sich verschrecken, wenn parallel mit dem Abbau der Lebensmittelzuschüsse schon die großstilige innere Anleiheaktion einsetzt, aufgebaut auf dem Hilfstrust der reichen Leute. Die Löhne und Beamtengehälter müßten nicht wesentlich erhöht werden, weil die stärker gewordene Kaufkraft der Krone einen wesentlichen Teil der Preiserhöhung wettmachte, die Produktionskosten der Industrie brauchen sich nicht übermäßig zu steigern und die unauslöschlichen Mehrforderungen des Staates für seine eigenen Leistungen könnten einem Rückbildungsprozesse der Tarife und Gebühren weichen. Es hängt heute vieles, ja sogar alles von der Art ab, wie der große Besitz seine sozialen Pflichten ausübt. Ich sehe nur eine einzige Rettungsmöglichkeit, und diese besteht in einer Hilfsorganisation der reichen Leute, die rechtzeitig in die Tasche greifen sollen, damit sie sich nicht verspätet an den Kopf greisen müssten!“

Was hier für Oesterreich gesagt wird, kann mit gewissen Änderungen auch für Deutschland gelten!

Die englische Industrie fordert Revision des Friedensvertrages.

London, 24. November. (WTB.) In der bereits erwähnten Denkschrift des Sonderausschusses des Bundes britischer Industrieller an die englische Regierung, in der die deutschen Reparationslasten als zu schwer bezeichnet wird, heißt es weiter:

Die Frage der Schädigung der Industrien anderer Länder durch die starke deutsche Ausfuhr sei von besonderer Wichtigkeit für die Fabrikanten und Arbeiter Englands, die zum größten Teil ähnliche Waren erzeugen wie die deutschen und sie nach denselben Märkten ausführen. Deshalb sei es von größter Bedeutung, daß der Charakter und Umfang der deutschen Fertigfabrikate zur Bezahlung der Reparationen den Bedürfnissen der alliierten Industrien angepaßt werde und ihre Entwicklung fördere. Es sei weiterlich, daß die Bezahlungen über einen weit längeren Zeitraum verteilt würden, als in dem augenblicklichen Abkommen vorgesehen sei. Das Memorandum der britischen Industriellen schlägt vor

eine Revision des Reparationsabkommens auf folgender Grundlage:

1. Stellung von Forderungen an die deutsche Industrie und an Unternehmungen an Stelle der augenblicklichen Verbindlichkeiten Deutschlands gegenüber den Entempergierungen.

2. Schärfere Umgrenzung der Klassen von Waren und Arbeitsleistungen, die Deutschland zu liefern hat. Dadurch soll soweit wie möglich eine Schädigung der alliierten Industrien vermieden werden.

In der Größerung des ersten Punktes wird in der Denkschrift eine Regelung vorgeschlagen, durch die die Forderungen an industrielle und andere Unternehmungen an Stelle der augenblicklichen Zahlungen anstehen den Regierungen festgesetzt werden. Alle deutschen industriellen Unternehmungen könnten beispielweise angewiesen werden, eine besondere Klasse von Vorzugsarbeiten zu schaffen. Von den Inhabern von Grundbesitz könnte verlangt werden, daß sie die erste der Forderungen bis zu dem festgesetzten Verhältnis des Wertes ihres Besitzes übernehmen. Dringliche Hypothesen oder Vorzugsaktion sollten geschaffen werden für Unternehmungen, wie deutsche Eisenbahnen, Kanäle, Schiffsstrecken usw. und möglicherweise sogar für die deutschen Bauten und Großhandelsunternehmungen. Diese Sicherheiten sollten dann von der deutschen Regierung den alliierten Regierungen ausgetauscht werden, die sie, wenn sie es wünschten, Privatpersonen verkaufen könnten. Die vorgeschlagene Maßnahme würde den Alliierten eine gewisse

Kontrolle über die deutschen Industrien geben, die groß genug wäre, um sie in den Stand zu setzen, einen beträchtlichen Einfluss auf die Entwicklung der Leistungen des deutschen Handels auszuüben. Schließlich würde, wie im Memorandum hervorgehoben wird, eine weit bessere Sicherheit für die Bezahlung der deutschen Schulden geschaffen werden, wenn eine Vereinbarung zwischen den Regierungen, die letzten Eides von der Fähigkeit der Alliierten abhängt, ihre Forderungen durch militärische Mittel zu erzwingen, durch eine große Zahl von geringeren Verpflichtungen zwischen Privatpersonen, Deutschen, Alliierten und Neutralen, erzielt werde. Diese Verpflichtung würde mit dem deutschen finanziellen und kommerziellen System so eng verknüpft sein, daß eine Nichterfüllung unmöglich würde. Es würde ungeseh so aussehen, als wenn Deutschland ein unentwidmetes Land wäre, das mit Hilfe ausländischen Kapitals entwickelt worden sei und weiterhin Zinsen für dieses Kapital zahle.

Das Memorandum fährt fort, es sei klar, daß selbst wenn durch Annahme dieses Verfahrens die jährlichen Zahlungen wesentlich vermindert

werden könnten, Deutschland immer noch beträchtliche Jahreszahlungen zu entrichten habe und Waren ausführen müsse. Deshalb sei es sehr wichtig, daß die deutsche Produktionskraft soweit wie möglich in einer Richtung gefördert werde, die sie entweder für die britische Industrie unschädlich oder ihr dienlich mache. Das bestehende Reparationsabkommen sei bereits eine Leistung von wesentlichen Zahlungen in Waren vor. Darüber seien auch schon Separatabkommen zwischen den alliierten Ländern und Deutschland abgeschlossen. Dieses Verfahren sei jedoch nicht ganz einwandfrei. Erforderlich sei ein umfassendes Abkommen zwischen allen Alliierten, das die Waren und Leistungen festsetze, die Deutschland zu liefern habe und die Richtung festlege, in der sich die deutschen Industrien entwickeln könnten, ohne irgendwie den Industrien der alliierten Nationen ernstlich Schaden zu zufügen. Deutschland könnte den Alliierten liefern: Stoffe, die nützlich seien zur Entwicklung der Industrie oder der Landwirtschaft in den alliierten Ländern, wie z. B. Kali, Holz und Kohle. Außerdem könne der tatsächliche Wiederaufbau des zerstörten Gebietes Deutschland überlassen

werden. Das Memorandum schlägt als weitere Art der Bezahlung die Ausführung von Bauten in den alliierten Ländern oder in anderen Ländern unter alliierter Leitung vor. Diese Bauten müssten selbstverständlich unter der Gewalt ausgeführt werden. Das Memorandum schlägt als weitere Art der Bezahlung die Ausführung von Bauten in den alliierten Ländern oder in anderen Ländern unter alliierter Leitung vor. Diese Bauten müssten selbstverständlich unter der Gewalt ausgeführt werden.

den, dass Deutschland sie nicht dazu benutze, um die Länder, in denen sie unternommen würden, friedlich zu durchdringen. Zu diesem Zweck müssten sie unter ausschließlicher Leitung und Aufsicht von Ingenieuren und anderen alliierten technischen Sachverständigen ausgeführt werden. Als Beispiel für deutsche Konstruktionsarbeit führt das Memorandum an erster Stelle an: *Wiederherstellung der Eisenbahnen und anderer Verbindungswege in Europa, möglicherweise auch in Russland.* Deutschland sei viel näher gelegen und viel besser geeignet für diese Arbeit als die Alliierten. Wenn nicht Deutschland diese Arbeit verrichte, so bestehe keinerlei Aussicht, dass irgend jemand in anderen Ländern diese Aufgabe in unmittelbarer Zukunft erfüllen könnte. Dies seien vor dem Kriege die wichtigsten Märkte Deutschlands gewesen, deshalb würde der größte Teil des Handels, den Deutschland vielleicht beginnen würde, in Wirklichkeit nicht auf Kosten Englands gehen. Dieses Verfahren würde außerdem dazu dienen, den deutschen Handel von den Blüten abzuleiten, die in der Hauptfrage die Märkte Englands seien. Deutschland könnte außerdem in den nach entwinkelten Teilen der Welt Konstruktionen vornehmen, die sonst nicht rentabel unternommen werden könnten, wie z. B. Eisenbahnen, Häfen usw. in Afrika und Südamerika oder Asien.

Deutsche Energie und Industrie müssten zur Entwicklung neuer Märkte und neuer Quellen für Rohstoffe und Lebensmittel auf die nicht entwickelten Teile der Welt abgelenkt werden.

In dem Memorandum wird zum Schluss ausgeführt: Die Durchführung dieser Vorschläge würde umfassen:

Abänderung des Friedensvertrages unter Mitwirkung Deutschlands.

In Deutschland gewinne die Überzeugung Boden, dass die deutschen Finanzen auf eine gesunde, dauernde Grundlage gestellt werden müssten. Die deutsche Regierung sei bereit, eine Revision der Reparationsverhältnisse des Friedensvertrages auf vernünftiger Grundlage anzunehmen, da sie bestreben müsse, die Mitwirkung deutscher finanzieller und wirtschaftlicher Interessen für die Durchführung des abgeänderten Übereinkommens zu gewähren. Wenn ein solches Übereinkommen eine dauernde Ermäßigung der alliierten Forderungen an Deutschland einschließe, so wäre die notwendige Verzichtsleistung gerechtfertigt, wenn sie zu einer rascheren Rüstung der Welt zu annehmbaren Verhältnissen beitrage. Um jedoch diese Ergebnisse zu erreichen, sei es wesentlich, dass jeder derartige Ausgleich geschehe unter der nachdrücklichen Bedingung, dass die deutschen Finanzen in Ordnung gehalten würden, und dass Deutschland Verpflichtungen auferlegt würden, die die vorgetragene Inflation und die daraus folgende

Entwertung der Mark unmöglich

machen. Wenn gegen diese Vorschläge der Einwand erhoben werden sollte, dass durch ihre Annahme denjenigen Alliierten Englands nicht genügend Rechnung getragen werde, die dringend baldiger Zahlung bedürfen, um ihre Budgets auszugleichen, so müssten entgegengestellt werden, dass, wenn Deutschland veranlasst werden könnte, seine Staatsfinanzen neu zu ordnen und auf eine sichere Grundlage zu stellen, wenig Zweifel daran bestehe, dass die deutschen industriellen Möglichkeiten, die erst als Reparationszahlungen ausgenutzt werden sollten, bereits Räume finden würden. Frankreich würde auf diese Weise instand gesetzt, nicht nur Bezahlung eines wesentlich größeren Entschädigungsbeitrages zu erhalten, sondern sich das zu sichern, was es am dringendsten benötige, nämlich Bezahlung in Waren, und zwar zu einem viel früheren Zeitpunkt.

Am Schluss der Deckschrift heißt es:

Wir haben es für notwendig gehalten, in dieser Deckschrift die eingehende Ausarbeitung der Vorschläge zu bezeichnen, die wir unterbreiten. Wir glauben jedoch, dass diese Vorschläge in ernste und dringende Erwügung zu ziehen seien.

Die Schulden der Welt könnten nur in Waren und Arbeitsleistung abgelöst werden. Die Bezahlung der Entschädigung durch Deutschland könnte nur verwirklicht werden durch Schaffung eines Überschusses der deutschen Ausfuhr über das, was erforderlich sei, um die Einfuhr von Lebensmitteln, Rohstoffen und anderen Bedürfnissen nach Deutschland zu bezahlen. Dies zeige seitens der Welt die Bereitschaft voraus, Waren und Arbeitsleistungen anzunehmen, die Deutschland am leichtesten bieten könne. Das rasche Anwachsen der Tarifschrauben während der letzten zwei Jahre zeige jedoch, dass verschiedene Länder der Welt in zahlreichen Fällen sich weigern, Waren anzunehmen, die die Nachbarn zu liefern wünschen.

Eine englische Warnung an Frankreich.

London, 24. November. (W.D.B.) Der britische Staatssekretär des Auswärtigen Lord Curzon rüttete in einer heute nachmittags in der City gehaltenen Rede eine Warnung an Frankreich. Er erklärte, die einzige Gewähr für die Wiederherstellung des Weltfriedens sei nicht die alte Idee von der Isolierung irgend einer Macht, sondern die harmonische, fruchtbare Zusammenarbeit aller Mächte. Der Frieden werde niemals erzielt werden, wenn eine Macht versuche, einer anderen Macht zuvorzuladen und auf eigene Rechnung ein Übereinkommen abzuschließen. Wenn Frankreich eine isolierte und besondere Politik verfolge, werde es auf die Dauer nicht Deutschland Schaden zufügen, sondern sich selbst. Lord Curzon sagte, die wirkliche Stärke und der wirkliche Schutz Frankreichs bestünde nicht

in der Stärke seiner Waffen, sie beständen in dem unerschöpflichen Geiste seines Volkes. Sie beständen nicht einmal in der Gerechtigkeit seiner Sache, sondern beständen in der Tatsache, dass das Gewissen der Welt, und zwar der zusammengesetzten physischen Kräfte der Welt — und hier schließt er die Großmächte Europas und die Vereinigten Staaten ein — die Wiederkehr einer großen und gefährlichen Macht im Herzen Europas, das fortwährend mit dem Schweren in der Scheide rasselle, zur Bedrohung des Friedens der Welt nicht dulden werde. Wir werden, sagte Curzon, Deutschland in ein friedliches Mitglied des internationalen europäischen Hauses umbilden, wenn die Großmächte sich vereinigen, nicht nur um den Friedensvertrag zu erzwingen, sondern um sich klar zu machen, dass keine Politik der Wiedervergeltung oder Rache von ihnen geduldet werden wird, und dass sie Deutschland bestehen werden, seine Rolle zu spielen, vorausgesetzt, dass es Aufrichtigkeit an den Tag legt. Curzon erklärte außerdem, es sei zwecklos, die Rüstungen zur See zu verhindern, wenn man weiter beabsichtige, große Rüstungen zu Lande aufzuhäufen. England könnte sich nicht verpflichten, aufzuhören, wenn andere dies nicht täten.

Briand wird bissig . . .

New York, 24. November. (W.D.B.) "New York Times" meldet aus Washington: Als Briand erzählt wurde, dass die Engländer der Ansicht seien, die französische Forderung nach einer großen U-Boottonnage sei anscheinend gegen England gerichtet, sagte er: "Wenn die Engländer 500 000 Tonnen Großkampfschiffe behalten, so sage ich nicht, dass dies gegen Frankreich gerichtet sei. Vielleicht brauchen die Engländer ihre Großkampfschiffe zum Fischen von Sardinen. Nun denn, wir brauchen Unterseeboote, um die Flora auf dem Meeresgrund zu studieren. England wünscht die Unterseebote abzuschaffen. Wir lehnen das ab. Wenn England aber die Großkampfschiffe abzuschaffen wünscht, werden wir das sofort annehmen."

Preußischer Landtag.

72. Sitzung, 23. November.

Die namentliche Abstimmung über eine Anzahl der vorliegenden kommunistischen Anträge sowie über die zurückgestellten Paragraphen zieht sich von 10 Uhr abends bis in die frühen Morgenstunden hinein. Der Rest der Vorlage wird unter Abstimmung sämtlicher kommunistischen Anträge angenommen. Während der Abstimmung seien noch mehrfach schüchterne Befürchtungen der Kommunisten eingesprochen. Von 1 1/2 Uhr nachts, nach der Abstimmung über den § 58, erklärten die kommunistischen Abgeordneten unter Beziehung auf den § 79 der Reihe nach, um die Geschäfte des Hauses in die Länge zu ziehen, dass sie sich der Abstimmung enthalten haben. Nach Annahme des § 59 beginnen die Kommunisten wieder mit ihrem Preis-Konzert. Nach Annahme des zurückgestellten § 1 verlangt Abg. K. (Komm.) feststellung, ob die Beschlussfähigkeit des Hauses noch wirklich vorhanden ist. Präsident Leitner: Die Schriftführer haben mir mitgeteilt, dass der Abg. Mengel-Salle 12, die Abg. Frau Woslein 7 Stimmen abgegeben haben. (Lebhafte Präsentation im ganzen Hause.) Diese Stimmen sind sorgfältig abgerechnet worden, trotzdem war das Haus beschlussfähig.

Um 5 1/2 Uhr frühmorgens waren nach Erledigung sämtlicher namentlicher Abstimmungen die Beratungen erledigt und die Geschäftsordnung damit angenommen. Gegen 6 Uhr morgens hatte die Nachsitzung ihr Ende erreicht.

73. Sitzung, 24. November.

Unter den preußischen Landboten herrscht nach den Ausschweifungen der letzten Nacht Rassenzimmerstimmung. Außerdem steht ein wenig anstrengendes Thema, die zweite Beratung des Haushalts der Forstverwaltung, auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung. Kein Wunder, dass das Haus schwach besetzt ist: das kommunistische Brieftaubenkorps glänzt fast vollständig durch Abwesenheit.

Der Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff eröffnet den Rednerreigen und spricht in seiner geschäftlichen Weise über Forstwirtschafts- und Beamtensachen, wobei er auch die Ausbildungsvorstellungen der Förster freist.

Bei der Abstimmung werden eine Reihe von Anträgen des Ausschusses angenommen; u. a. wird die Summe für Ausstaffierung von Dienstbäumen für Arbeiter um eine Million auf sechs Millionen erhöht und der außerordentliche Zuschuss zu den Dienstwandsentschädigungen der Forstförscher um insgesamt acht Millionen auf zehn Millionen. Danach erhalten im Durchschnitt die Forstförscher 4000, die Förster 3000 Mark Entschädigung. Der außerordentliche Zuschuss zum Forstbaumbau wird auf 14 Millionen erhöht. Angenommen wird auch der Antrag Dr. Bösch (B.), den Zuschuss zu den Dienstwandsentschädigungen der Oberförster auf acht Millionen Mark zu erhöhen. Der Antrag des Hauptausschusses, die Förster und Ammänner, die den Verjüngungsschein aus militärischen Gründen erst nach zwölfjähriger Dienstzeit erhalten, in ihrer Besoldung nicht schlechter zu stellen

als ihre Altersgenossen, wird angenommen. Den Forsthochschulen Eberswalde und Hannover wird das Promotionsrecht verliehen. Bei dem Ausschusshandtag auf unbefindliche Verwendung des Dienstbuchs seitens der Forstbeamten ergibt sich die Beschlussfähigkeit des Hauses.

Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr: Forstteil, Haushalt des Ministeriums des Innern.

Die Not der deutschen Zeitungen. Eine parlamentarische Anfrage.

Berlin, 24. November. Im preußischen Landtag hat Abgeordneter Buchhorn (Dr. Bpt.) folgende kleine Anfrage eingebracht:

Die Not der deutschen Zeitungen wächst von Tag zu Tag, wächst infolge der stets steigenden Verreitung des Papierpreises, der am 1. Dezember d. J. bereits das 18 1/2-fache des Friedenspreises erreicht hat (und neue Erhöhungen stehen am 1. Januar 1922 bevor), wächst infolge der stets steigenden Löhne der Gehilfen, der Gehälter der Redakteure und der Angestellten, und wächst infolge des geradezu bedrängenden Anstiegs der Postgebühren. Alles das hat zur Folge, dass ein Niedergang und eine Verlumierung der deutschen Presse eintritt, die bei der Bedeutung der deutschen Presse für die Gesamtheit unseres Volkes in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Beziehung, zumal in diesen Zeiten, nicht zu tragen sind. Wenn wir wieder aus dem Elend dieser Tage herauskommen wollen, so wird das nicht zum wenigsten durch die Mithilfe der deutschen Presse geschehen. Ich frage: Ist das Staatsministerium bereit, beim Reiche dahin zu wirken, dass einmal die Einreichung des Zeitungsdruckpapiers in die zweite Zulassungsklasse B, zum anderen, dass keine Sonderbelastung der Zeitungen durch das neue Anwachsen der Postgebühren für Bezug und Verpadung erfolgt? Darüber hinaus aber frage ich, ob das Staatsministerium gewillt ist, auf eine Änderung des Gesetzes über die Umlaufsteuer hinzuarbeiten und eine Gleichstellung der Anzeigensteuer mit der Umlaufsteuer herbeizuführen.

Letzte Telegramme.

Beratungen des Reichskabinetts.

Berlin, 25. November. Das Reichskabinett hat sich gestern abend dem "Vorwärts" aufgezogen mit der Erledigung der Reparationsverpflichtungen beschäftigt. Weiter bewilligte das Kabinett eine Zulassung von 100 Millionen Mark an die Quersubvention für bedürftige deutsche Kinder und Frauen. Schließlich wurden eine Notstandssaktion zur Milchversorgung der Städte und weitere Maßnahmen zur Bekämpfung des Lebensmittelwunders beraten.

Die Reform der Eisenbahnverwaltung.

Berlin, 25. November. Der Großindustrielle Direktor Kraemer erklärte gestern in einer Rede, die er im Verein der Berliner Kaufleute über das Kreditangebot der deutschen Industrie hielt, dass schon in den nächsten Tagen ein Reichseisenbahnfinanzgesetz veröffentlicht wird, in dem die Befreiung der Eisenbahnen aus dem Reichsetat vorgesehen sei. Gleichzeitig werde ein Dienstgesetz erlassen werden, das mit der bisherigen Dienstregelung und der schriftlichen Auffassung des Reichstages zusammen werde.

Keine höheren Zollsätze für Kaffee, Kakao und Tee.

Berlin, 25. November. Der Reichstag-Ausschuss für Verbrauchssteuern lehnte die Zollsätze des Entwurfs der Regierung für Kaffee, Kakao, Schokolade, Kakaoasse, Kakaoöl und Tee ab. Für diese Artikel bleibt es bei den alten niedrigen Zollsätzen. Dagegen wurde der neue erhöhte Zoll für Schokolade und Schokolade-Ersatzmittel sowie Waren daraus vom Ausschuss bewilligt. Für Schokolade soll demnach je Doppelzentner ein Zoll von 200 Mark wirksam werden. Auch die Erhöhung der Steuer auf Bechtmittel und Bündwaren ist vom Ausschuss angenommen worden; sie beträgt das Dreifache des bisherigen Steuersatzes.

Stinnes Rückkehr nach Deutschland.

London, 24. November. Wie die Blätter melden, wird heute amtlich in Abrede gestellt, dass irgend ein Zusammentreffen zwischen Lloyd George und Stinnes vereinbart worden war. Stinnes reist heute nach Berlin zurück.

Die Reichsmark in New York.

New York, 24. November. Keine Börse. Feiertag (Danktagstag).

Wettervoraussage für den 26. November: Teilweise heiter, am Tage etwas milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Müller, für Notizen und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 276

Freitag den 25. November 1921

Beiblatt

Der Reichshaushalt für 1922.

Im Steuerausschuss des Reichstags wurde eine schätzungsweise Vorausstellung des Staats für 1922 verabschiedet. Wir entnehmen dieser Aussstellung folgende Ziffern:

a) Allgemeine Reichsverwaltung.

Nach einer Mitte Oktober vorgenommenen Schätzung betrug der Ausgabebedarf des Reichs beim ordentlichen Haushalt ohne die Kontributionsausgaben rund 69 000 Mill. M. Hierzu treten: der Mehrbedarf für Besoldungsverhöhung ab 1. 10. 21 — ohne Post und Eisenbahn 2500 Mill. M. Mehrbedarf an Überweisungssteuern 500 Mill. M. (der übrige Mehrbedarf ist schon mit rund 12 100 Mill. M. in obigen 69 000 Mill. M. enthalten). Gesamtausgabebedarf beim ordentlichen Haushalt für 1922 72 000 Mill. M.

An ordentlichen Einnahmen sind für 1922 zu erwarten: Forstbauernsteuerei direkte Steuern 68 171 Mill. M., ehemalige Steuern 3000 Mill. M., Zölle und Verbrauchssteuern 23 157 Mill. M., allgemeine Verwaltungseinnahmen 6000 Mill. M. An ordentlichen Einnahmen werden für 1922 hiernach zur Verfügung stehen 100 328 Mill. M. Mithin Überschuss im ordentlichen Haushalt 28 328 Mill. M.

Beim außerordentlichen Haushalt werden — ohne die Kontributionsausgaben und ohne die Fehlbeträge der Post und Eisenbahn — schätzungsweise benötigt 5000 Mill. M.

b) Betriebsverwaltungen.

Fehlbeträge bei dem ordentlichen Haushalt der Post 2200 Mill. M. Ungedeckte Aufzehrungsaufgaben: Post 2000 Mill. M., Eisenbahn 6782 Mill. M., zusammen 8782 Mill. M., mithin ungedeckter Ausgabebedarf 10 982 Mill. M.

c) Kontributionshaushalt.

Unter der Annahme, daß für 1922 — abgesehen von den Reparationszahlungen — annähernd die gleichen Summen benötigt werden wie für 1921, wird der Bedarf geschätzt auf 228 000 Mill. M.

Besoldungs- u. w. Erhöhung.

Der Mehrbedarf aus Anlaß der am 1. August 1921 eingetretenen Erhöhung des Steuerungszuschlags ist — ohne Post und Eisenbahn, aber einschließlich der Folgewirkungen für Angestellte, Arbeiter, Pensionäre usw. — für die allgemeine Reichsverwaltung auf jährlich 3145 Mill. M. veranschlagt. Der Gesamtmehrbedarf für Besoldungsverhöhung ab 1. August 1921 bis 1. Oktober 1921 wird auf jährlich 21 005 Mill. M. geschätzt. Dieser Mehrbedarf ist in den Vorschlägen für 1922 bereits berücksichtigt.

Den Ländern und Gemeinden soll der Mehrbedarf für Besoldungsverhöhung insoweit erteilt werden, als er nicht in Mehrerträgen aus Überweisungssteuern gedeckt wird. Eine Schätzung dieses Mehrbedarfs ist zurzeit noch nicht möglich.

Für Sozialrentner sind in den Nachtragshaushalt für 1921 eingestellt 1400 Mill. M. Für 1922 werden gefordert 2800 Mill. M. Für Kleinrentner sind in den Nachtragshaushalt für 1921 eingestellt 100 Mill. M. Für 1922 werden gefordert 200 Mill. M. Die Verhandlungen hierüber sind aber noch nicht abgeschlossen, jedoch die Zahlen noch nicht als endgültige anzusehen sind.

Wegen der Kriegsschäden schwanken

zurzeit Erwägungen, die bisher noch nicht zu einem greifbaren Ergebnis geführt haben.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 25. November 1921.

Vorgeschichtliche Siedlungen in Schlesien.

Eine im Jahre 1919 erfolgte Zusammenstellung der bis dahin bekannt gewordenen vorgeschichtlichen Funde in Schlesien ergab 124 Fundorte, deren Zahl 50 Jahre später auf 508, nach einem weiteren Jahrzehnt auf 642 und heute auf 1500 gestiegen ist. Es entfallen davon auf Niederschlesien 449, auf Mittelschlesien 791 und auf Oberschlesien 204 Fundstellen. Darunter konnten als Wohnplätze in Niederschlesien 179, in Mittelschlesien 405, in Oberschlesien 59 nachgewiesen werden, von denen auf die Steinzeit 74, auf die Bronzezeit 396, auf die Eisenzeit 101 und auf die frühgeschichtliche oder Slawenzeit 63 zu rechnen sind, wie Oberlandmesser Hellmich in einem im Schlesischen Altertumverein über das Thema „Die Besiedelung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit“ gehaltenen Vortrage ausführte. Die schlesischen Steinzeitfunde zeigen, daß in Anlehnung an die climatischen Verhältnisse, an die Höhenlage wie an die Bewaldung das von den Städten Breslau, Olsnitz, Frankenstein und Zawer begrenzte Gebiet eine besondere starke Besiedlung aufwies, die sich auch in den Gegend von Leobschütz und Trebnitz wie in der Grafschaft Glatz bemerkbar machte. Die unerheblichen Streufunde in der niederschlesischen Heide und in den Brückengegenden der Oder lassen deren spärliche Besiedelung erkennen, während in Oberschlesien der dichte Wald einen Hindernisgrund bildete. Das Ausdehnungsbedürfnis der Bronzezeit dehnte den Siedlungsbereich gegen Görlitz hin aus, wie auch die Gebietsgrenzen um Trebnitz, Miltitz, Grünberg und Freystadt sind auf dem alten Waldboden von Ziegeln und Löwen neue Siedlungen zu verzeichnen, die in der Eisenzeit einen starken Rückgang erlitten. Während die Landstriche um Breslau, Frankenstein und Glogau noch eine reiche Besiedelung erkennen lassen, sind die Gegend von Grünberg, Freystadt und Görlitz von ihren Bewohnern verlassen worden. Die gleiche Erscheinung ist bei den Höhen des Gebirgsvalles, wie bei den Vorbergen festzustellen. Die aufwändig starke Ausdehnung des Waldes in der zwischen Bronze- und Eisenzeit gelegenen Periode dürfte auf eine Klimaverschlechterung zurückzuführen sein. Die frühgeschichtliche Zeit bringt einen weiteren Rückgang der Wohnplätze, während in Oberschlesien eine dichtere Besiedelung einsetzt. Unter Berücksichtigung der Fund- und Forscherergebnisse dürfte Schlesien während der Steinzeit von 16 000, während der Bronzezeit von 106 000, während der Eisenzeit von 26 000 und während der frühgeschichtlichen Zeit von 16 000 Seelen bewohnt gewesen sein.

* Volkshochschule. Um Unklarheiten zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß Prof. Dr. Kühne in man an diesem Sonnabende und an den beiden folgenden spricht.

* Verlorene Steuerarten und Steuermärkte. Das Finanzamt hier selbst bittet uns, darauf hinzuweisen, daß gemäß § 49 des Einkommensteuergesetzes im Fall

des Verlustes einer Steuerarte die in diese Steuerfalle nachweislich eingelebten und entwerteten Steuermärkte ihrem Werte nach auf die Steuerfahrd angerechnet werden, daß dagegen einebare Herauszahlung in diesem Falle nicht zulässig ist. Es erhält hieraus für jeden Arbeitnehmer die Notwendigkeit, für eine gesicherte Aufbewahrung seiner Steuerkarte Sorge zu tragen.

Der Waldenburger Gewerbe- und Volksbildungsverein hielt am Mittwoch im Rathaus die ordentliche Generalversammlung ab. Dieselbe wurde vom 2. Vorsitzenden Mechanicus Mendel eröffnet und geleitet. Nach dem von 1. Schriftführer, Waldschauder Friede, erworteten Jahresbericht zählte der Verein im 63. Geschäftsjahr 551 Mitglieder, gegen 501 im Vorjahr. Ehrenmitglieder sind Generaldirektor Dr. Richters (Breslau), Rentier Maiwald und Hauptlehrer i. R. W. Reimann (Waldenburg), Dr. Böhme (Dranitzburg) und Bankkassierer a. D. Otto Böhme (Görlitz). Die Veranstaltungen des Vereins waren stark besucht, für das Zustandekommen der Haß-Berlin-Spiele bewilligte der Verein 300 Mark als Sicherungssumme. In diesem Winter sind Vorträge vorgetragen von Afrikaforscher Bode, über motorlose Luftfahrtzeuge und ein Werbemotiv des Norddeutschen Lloyds für die deutsche Handelsflotte; ferner ist die Bergkapelle zur Abhaltung von zwei Konzerten konzertiert worden. Das Vereinsvermögen hat sich gegen das Vorjahr um 800 Mill. erhöht. Die Volksbibliothek wurde stark in Anspruch genommen. An 73 Auspaketagen wurden 13 605 Bände ausgeliehen. Unter den 8886 Besuchern waren 2080 Vereinsmitglieder und 1712 jugendliche Besucher unter 16 Jahren. Die Bücherei umfaßt 3. St. 11 783 Bände, 154 kamen im Laufe des Jahres hinzu. Im Leisitzel, an dem sich 102 Mitglieder beteiligen, kauften 20 Beisitzstühle; das Weiterbestehen dieser Einrichtung ist leider fraglich. Der Schachmeister, Kaufmann Aulsi, berichtete über die Kassenverhältnisse. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus einem Botande von 260,09 Mill. 4360 Mill. Mitgliederbeiträgen, 303 Mill. Zinsen, 2260 Mill. Beihilfen, 708 Mill. von der Bibliothek und betragen zusammen 9156,39 Mill. Herausgegeben wurden 7376,88 Mill., sodass ein Bestand von 1779,51 Mill. verbleibt. Das Vermögen des Vereins beträgt 11 036,26 Mill. Nach dem Vortrag des Rechnungsprüfungsbüroes wurde dem Kassierer unter Worten des Dankes die Entlastung erteilt. Der Haushaltsvorschlag wurde in der vom Vorstand vorgelegten Fassung und Höhe genehmigt, nämlich in Einnahme und Ausgabe mit je 8330 Mill. Zugestimmt wurde einer Änderung des § 8 der Satzung. Die Mitgliederbeiträge werden hiernach von 6 Mill. auf 8 Mill. erhöht. Die jahrgangsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Mendel, Maiwald und Friede werden wiedergewählt. Fräulein Schubert tritt als 2. Bibliothekar neu in den Vorstand. Derselbe besteht somit aus den Herren Schmalenbach (1. Vor.), Mendel (2. Vor.), Friede und Bergius (Schriftführer), Aulsi (Schachmeister), Kühn (1. Bibliothekar), Friede (Vorstand), Friede, Brod, Geschwinde (Vorstand), sowie Fr. Schubert (2. Bibliothek). Hieran schlossen sich die Wahlen für die verschiedenen Ausschüsse. Aus der Mitte der Versammlung wurde dem bewährten Vorstand für seine zielbewußte Arbeit und seine Bemühungen für die gesellschaftliche Fortentwicklung des Vereins Anerkennung und Dank ausgesprochen.

Kapitän Scotts letzte Südpolreise.

Der erste Offizier bei der letzten antarktischen Expedition Kapitän Scotts, bei der dieser große Polarforscher den Tod fand, der Kapitän G. R. Evans, hat soeben ein Buch „Südwärts mit Scott“ veröffentlicht, in dem er seinen Anteil an dem letzten tragischen Abenteuer Scotts erzählt. Als Scott im Sterben lag, tröstete er die Worte nied: „Die Dinge haben sich gegen uns gewandt.“ Man verstand bisher nicht recht, was er damit gemeint, aber Evans deutet uns nun diese letzten Worte Scotts. Eine beständige Folge von Unglücksfällen hemmte die Südpolreise vom Anfang an bis zu ihrem tragischen Ende. Scott brach bereits schlecht mit Vorräten auf; er trat seine letzte Reise in jeder Hinsicht gehemmt an. Seine Ponies starben, die Motorröhren versagten; sogar die Hundebewährten sich nicht, und es waren ihrer zu wenige. Mit jedem Fehlschlag mußte er deutlicher erkennen, daß sich die Möglichkeit, sein Ziel zu erreichen, verringerte. Das Letzte, was auf seine Herzen einflußte, war die Nachricht, daß Amundsen auf einem andern Wege einen Vorort nach dem Südpol gemacht habe. „Kapitän Scott hielt sich sehr tapfer“, berichtet Evans, „besser als einer von uns, denn er hatte ja schon vorher so schwere Abenteuer in diesen Gegenden bestanden. Er war es, der das Reisen in der Antarktis mit Schlitten begonnen und durchgeführt hatte; wir waren mit ihm sehr, sehr bekümmert über das Unglück, das uns verfolgte.“ In seinem neuen Buch gibt Evans großartige Schilderungen von der grausigen Größe der antarktischen Landschaft. „Wie dicht und erbarmungslos stießen die westlichen Berge“, schreibt er, „wie kalt und hartherzig zeichneten sich die Linien vom blauen Himmel ab, und wie schroff waren die planen Eismassen, die dies trübe eisige Land umgürten. Die Eisbarriere in ihrer schaurigen Einheitlichkeit ist vielleicht derjenige Teil der Erdoberfläche, der am meisten Vergewissung einflößt,

mit alleiniger Ausnahme des Hochplateaus, das die eisige Oberfläche der großen antarktischen Berglette bildet.“ Alles um sie her war schaurig und öde. „Wir wanderten unter dem Schatten des Crebuss, des großen antarktischen Vulkans, und in jener mit stets unvergesslichen Nacht spielten die jüdlichen Lichter, eine Art von Morgenröte, stundenlang am Himmel. Erst entzündeten sich sentrecht aufwärts strahlende Strahlen zu einer dünnen fahlroten Schicht aus. Diese verblich und erglühte abwechselnd und verschwand dann in einem Augenblick. Die unheimliche Glut dieser erhabenen Vision erwachte in uns allen ein Vorgefühl kommender Schrecken“. Die Einigkeit und Stille dieser Natur wurde allmählich fast unerträglich. „Die gräßliche Abwesenheit jedes Lebens packte unsere Herzen wie mit Stoffen des Entsetzens. Selbst unsere Schritte waren unhörbar, da die Füße in den weichen Pelzstiefeln stießen. Das Schreien war gespenstisch, denn außer dem Kläng unterer eigenen Stimmen und dem dumpfen Stöhnen der Schlitten, wenn sie über Risse und Sprünge gingen, war kein Laut, der uns an die übrige Welt erinnert hätte.“

Evans berichtet dann von den eigenen Gefahren, die er und seine Genossen zu befürchten hatten, als sich Scott von ihm trennte, um den endgültigen Vorort nach Süden zu machen, und er nach Norden marschierte, um das Depot aufzufinden und Hilfe zu bringen. Sie gerieten plötzlich unter eine solche Unzahl von Gletscherwällen, daß ihnen ein sicherer Tod bevorstand, wenn sie sich nicht herauswandten. „Wir waren alle drei auf dem Schlitten. Wir waren vollkommen erschöpft, unsere Kehlen waren trocken und wir konnten kaum sprechen. Es herrschte kein Wind und die Sonne stach langsam am südlichen Horizont weiter, sich scharf von dem stabblauen Himmel abzeichnend. Wir waren in dieser unheimlichen Natur dem Wahnsinn nahe. Jemand etwas achtet geschehen. Ich stand auf und sagte: „Ich muß noch einem Ausweg suchen, so können wir nicht bleiben.“ Er schleppte sich dann über eine Reihe von Eisrücken und er-

reichte schließlich ein großes Eisfeld. „Ich stand still und überblickte das wunderliche Tal, und dann fiel ich auf meine Knie und dankte Gott, daß er mir einen Ausweg gezeigt hätte. Dann sprang ich auf meine Füße und lief hinaus vorwärts. Plötzlich sah ich das weiße leuchtende Bett des Gleiters selbst vor mir, und weiter im Nordwesten den seltsamen rötlichen Stein, unter dem unser Depot angelegt worden war. Die Aufregung überwältigte mich fast. Aber mein Gebet war erhört worden, und wir waren gerettet.“ Der Marsch über das Eisfeld war eine furchtbare Aufgabe gewesen. Evans und seine Begleiter waren so ermattet und so unsicher über den Weg, daß sie sich den hoffnungslosen Gefahren aussetzten. „Um 8 Uhr abends befanden wir uns auf einem schmalen Grat zwischen zwei ungeheuren Abgründen, und wir fanden eine verbindliche Eisbrücke, die gerade quer hinüberführte. Sie zu überqueren war ein außerordentlich gefährliches Unternehmen. Aber wir sparten dadurch zwei oder drei Kilometer, und das war in unserem erschöpften Zustand von hohem Wert. Nachdem wir eine Minute ausgeruht hatten, stellten wir den Schlitten auf die schmale Eisbrücke und rutschten mit ihm herüber. Wir markierten mit dem Schlitten auf des Messers Schneide bolzenieren. Crean (einer seiner Begleiter) und ich hielten den Schlitten an beiden Seiten, um so für ihn und die andern das Gleichgewicht zu gewinnen. Es war einer der aufregendsten Augenblicke unseres Lebens. Keiner von uns sprach ein Wort; eine falsche Bewegung von uns hätte die ganze Gesellschaft und den Schlitten selbst in die dunkle blaue Tiefe des schaurigen Abgrundes stürzen lassen. Der Schlitten wog 600 Pfund.“ Bei einer anderen Gelegenheit wurde das Leben von Evans nur durch seine Kameraden gerettet. Er war vor Erstickung ohnmächtig geworden; die andern glaubten, er sei tot, hoben ihn auf und weinten, wobei ihre heißen Tränen auf sein Gesicht fielen. Dadurch erwachte er wieder zum Leben.

* Die Ortsgruppe Waldenburg des Preußischen Beamtenvereins ist durch Beschluss der Hauptversammlung vom 14. d. Ms. aufgelöst worden. Das vorhandene Vermögen ist jahrgangsgemäß wohltätigen Zwecken zugewendet worden, und zwar dem Vaterländischen Frauenverein in Waldenburg, dem Veteranen- und Kriegerverein in Waldenburg zur Unterstützung hilfsbedürftiger Veteranen, Kriegerwitwen und -Waisen, dem Verein der Blinden Waldenburgs und Umgegend sowie der Ortsgruppe Waldenburg des Centralverbandes der Kriegsbeschädigten. Nach erfolgter Schlubrechnung wird diese von drei vor der Hauptversammlung ernannten Rechnungsprüfern nachgeprüft und dann zwei Jahre aufbewahrt werden. Einige Forderungen an die bisherige Ortsgruppe müssen alsbald geltend gemacht werden.

Das Kreisamt Waldenburg des Deutschen Beamtenbundes beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung erneut mit der vielerörterten Frage der Ortsklasseneinteilung. Entgegen den vielfach verbreiteten Gerüchten über eine endgültige Einführung wurde festgestellt, daß eine solche für den Kreis Waldenburg noch nicht erfolgt, aber in kürzer Zeit zu erwarten ist. Tatsache ist, daß der Ausschuss des Reichstages (Beamtenausschuss und der Gutachterausschuss des Deutschen Beamtenbundes) erneut zur Frage der Ortsklasseneinteilung der Orte Schlesiens Stellung genommen und soviel es sich um den Industriebezirk Waldenburg handelt, seine besonderen Leuerungsverhältnisse und seine Bedeutung durch Abtrennung wichtiger Gebiete Oberschlesiens anerkannt worden sind. Eine Heraufsetzung der einzelnen Orte darf erhofft werden. Maßgebend dafür dürfte die Stellungnahme des Reichsfinanzministers sein. Die Abgeordneten des Kreises sind als die berufenen und fachkundigen Vertreter desselben grundsätzlich gehörig worden. Sobald die endgültige Entscheidung gefallen ist, wird diese öffentlich bekanntgegeben werden. Weiter beschäftigte sich die Vorstandssitzung mit der Frage der Überführung der Reichsbetriebe, wie Bahn und Post, in Privatbetriebe. Ist diese Gefahr zunächst auch bestigt, so werden immerhin die einzelnen Fachverbände ein wachjähiges Auge haben müssen. Von großer Bedeutung für die Beamenschaft ist das kommende Beamtenrätegesetz, dessen Entwurf jetzt vorliegt. Die einzelnen Ortsgruppen sollen eingehend dazu Stellung nehmen. Dasselbe wird auch durch das Kreisamt geschehen. Auf der nächsten Vertretungsversammlung wird Lehrer Häusler (Dittersbach) einen Vortrag über die Heimstättentagung in Breslau halten. Es ist notwendig, daß die Beamten dem Siebungsgetannten größeres Interesse entgegenbringen. Beschlossen wurde, eine öffentliche Beamtenversammlung abzuhalten, für die ein Mitglied des Vorstandes des Deutschen Beamtenbundes in Berlin als Referent gewonnen werden soll.

* Verein für Gesundheitspflege, Waldenburg. Das Thema „Warum verblüffen unsere jungen Frauen so schnell und wie erhält sich die Frau anmutig und bis ins Alter fröhlich und geistig frisch?“, über das am Sonnabend abends im Blauteich-Saal die bekannte Vertreterin der Naturheilkunde Frau Simon aus Liegnitz spricht, dürfte in unserer Frauenwelt regen Interesse begegnen. Näheres ist aus der Anzeige im heutigen Blatte erschöplich.

* Vortrag. Wir werden gebeten, auch an dieser Stelle auf den im Jüterbogen angekündigten Vortrag hinzuweisen, welchen Studientrat Dr. Schmitz, Breslau, am Sonntag nachmittag 3 Uhr in der Aula des Gymnasiums halten wird. Für jeden, den die Fragen der Ostmark beschäftigen, wird der Vortrag interessant sein, vor allen Dingen aber ist es Pflicht aller von dort Abgewanderten und Verdrängten, sich denselben anzuhören, um über alle Fragen des neuen Verdrängungsbeschädigtes orientiert zu sein. Nach dem Vortrag findet Aussprache statt, sowie Aufnahme weiterer Mitglieder in die Kreisgruppe Waldenburg des Deutschen Ostbundes.

* Stadttheater. Am Sonntag, nachm. 3½ Uhr geht der neu eingestudierte Schwanke „Wangenseinquartier“ zum 2. Male in Szene. Abends 7½ Uhr wird die Operette „Der Traum vom Glück“ nochmals aufgeführt. Am Dienstag ist die Erstaufführung des neuen Schwankes „Die doppelte Audele“.

Z. Der schlesische Hauptverein des Evangelischen Bundes hielt am Mittwoch den 23. November im Gemeindesaal von Bernhardin in Breslau eine Gemeindevorstandssitzung ab, an welcher 26 Abgeordnete der Zweigvereine Schlesiens teilnahmen, unter ihnen waren zwei Vertreter aus Oberschlesien anwesend. In Verhinderung des Vorsitzenden Professor D. Hoffmann (Breslau) leitete Superintendent Schulz (Olsnau) die Versammlung. Er gab einen Überblick über die bedrängte Lage der oberschlesischen Gläubigen und betonte, daß durch die Abtrennung der Gebiete Oberschlesiens am Polen der evangelischen Kirche 50 bis 60 Tausend Seelen und etwa 30 Kirchen und Kapellen verloren gingen. Es wurde eine Entschließung von der Versammlung angenommen, in welcher der schwere Verlust, den die ev. Kirche durch die Abtrennung der Gebiete vom deutschen Vaterland erlitten, sowie die innige Anteilnahme des Ev. Bundes für die schwer geprägten Gläubigen in Oberschlesien zum Ausdruck gebracht wurde. Sohann erstattete ein Vertreter Oberschlesiens Bericht über die derzeitige Lage derselbst. Pastor prim. Müller (Breslau) sprach über das Thema: „Welche Aufgaben drängen sich heut dem Ev. Bunde in Schlesien mit gebietsspezifischer Notwendigkeit auf?“, und gab Rückblicken über die Bündesarbeit der Zweigvereine im Allgemeinen. Kircheninspektor Pastor prim. Spaeth (Breslau) berichtete über die neuen Missionsgebiete, während Lic. Biedermann (Breslau) über den österreichischen Hilfsausschuss Bericht erstattete. Die nächste Generalversammlung des Schlesischen Hauptvereins wird 1922 in Schönau statt Beschluss der Versammlung stattfinden.

* Kein Nutzen zum Zuckerhamstern. In der Generalversammlung der Zuckerfabrik Fraustadt berichtete Direktor Jürgens über die laufende Verarbeitungszeit, daß bis jetzt etwa 400 000 Zentner Rüben zur Verarbeitung gelangt seien; der Zuckergehalt sei abnorm hoch und betrage im Durchschnitt 19 vom Hundert. 125 Zentner Zucker seien in letzter Zeit verladen worden; die Verteilung sei so vorgehen, daß ausreichende Mengen für die Verbraucher zur Verfügung ständen und zur Hinterhalt von Zucker keinerlei Anlaß vorliege. Gegen die wucherliche Ausbeutung der Verbraucher durch unreelle Zwischenhändler seien geeignete Schritte eingeleitet.

fr. Gottsberg. Die Evangelische Jugendabteilung kommt am Mittwoch im „Schwarzen Ross“ ihr 24. Stiftungsfest feiern. Der Vorsitzende, Bürohülfe Berger, entbot allen Erschienenen einen herzlichen Willkommenstruß und forderte die Mitglieder auf, auch weiterhin den Bestrebungen der Vereinigung treu zu bleiben. Die Vorführungen, bestehend aus einem Reigen (Jungmänner und -Mädchen), Gruppenstellungen, einem größeren Theaterstück, musikalische und dilettante Darbietungen verrieten in ihrer guten Ausführung den Eifer, mit dem alle Vorbereitungen getroffen worden waren. Das Schlußwort sprach Pastor Ullmann.

lo. Gottsberg. Stiftungsfest. Im Hotel „Glückauf“ beging der Winzenverein sein diesjähriges Stiftungsfest. Pfarrer Michael begrüßte die zahlreichen Erschienenen und darauf wurde von Vereinsmitgliedern das Schauspiel „St. Cäcilie“ gespielt und ermittelten die Spieler wegen ihrer guten Leistungen reichen Preis. Danjo wurden recht begeistert lebende Bilder, in welchen das segensreiche Wirken des Winzenvereins vor Augen geführt, aufgenommen. Den Schluß des Festes bildete der Tanz.

i. Niederhermsdorf. Evangelischer Jungfrauenverein. Zum Besten der Diakonissenanstalt Bethanien veranstaltete am Mittwoch abend der hiesige evangelische Jungfrauenverein im „Glückauf“-Saale einen Familienabend, der einen regen Besuch aufwies. Kantor Unger dirigierte zur Eröffnung den Chor: „Mach's eben“, während ein Mitglied den Besuchern einen Willkommenstruß entbot. Pastor Roos wies auf den sozialen Zweck der Anstalt Bethanien hin, der darin liegt, durch Ausbildung von Diakonissen allen in dienenden Liebe zu helfen. Die Aufführung der beiden Stücke: „Diese, das Blumenmädchen von Eichels“ und „Der Weg zum Glück“ zeugten von Fleiß und Geschick der Mitglieder des Vereins. Unverhofft waren diese Vorführungen von einem Gesangs- und Gedichtsvortrag.

Weißstein. Verschiedenes. Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten veranstaltete eine Gedächtnissitzung zu Ehren der Gefallenen. Der Vorsitzende Jungmädel holt die Ansprache, der wertvolle lebende Bilder folgten. Der „Sängerkreis“ Waldenburg verschönerte den Abend durch mehrere Chöre, die von guter Schulung Zeugnis ablegten. Entsprechende Rezitationen bildeten den Abschluß des Abends. — In der sehr gut besuchten Versammlung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter hielt Dr. Goebel einen Vortrag über „Christhilfe bei Unglücksfällen“, der lebhaftem Interesse begegnete und lautem Beifall fand. Gewerkschaftsreferent Zinke berichtete über die in Berlin geführten Lohnverhandlungen und sprach dann über den Ausbau des neuen Lohnarifs und die Regelung des Vertragsswesens. — Die hiesige Ortsgruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen wird auch in diesem Jahre für alle Kriegsverwundeten eine Weihnachtseinbeschaffung veranstalten. In den Gemeinden Weißstein, Neu Salzbrunn und Konradsdorf wird deshalb eine Haussammlung stattfinden.

2. Nieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. In der am Dienstag im Keller des Gathofstiftsgefundenen Versammlung des hiesigen Frauenvereins fand eine Verlosung praktischer zum Teil wertvoller Gegenstände, welche von Vereinsmitgliedern gestiftet wurden, statt. Die Verlosung brachte 624 Mark, welche zur Stärkung des Glockenfonds Verwendung finden. Ferner wurde Nähzeug über die Einbeschaffung der Armen zu Weihnachten beschlossen. Da die Lage der Bedürftigen infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse immer trauriger sich gestaltet, so sind auch erhebliche Mittel zur Einbeschaffung nötig. Pastor prim. Leyländer teilte mit, daß die freiwilligen Gaben bei den Bibelstunden zur Einbeschaffung nicht verwendet werden. Trotzdem muß für dieses Viehbedarf noch fleißig gesammelt werden.

Aus der Provinz.

Breslau. Das Unglück in der Metzschmiedschule vor Gericht. Der schwere Unglücksfall, der sich am 19. Januar d. J. in der Metzschmiedschule ereignete und dem fünf Kinder zum Opfer fielen, während gegen 25 Kinder teils schwer, teils leicht verletzt wurden, kam am Sonnabend zur Verhandlung vor der Strafanstalt. Am Nachmittag sollte in einem Saal im Inneren der Schule vom „Jugendkampf“ ein Märchenbildervortrag mit Bildern stattfinden. Da die bisherigen derartigen Veranstaltungen an anderen Stellen stets verhältnismäßig schwach besucht gewesen waren, hatte diesmal eine rege Propaganda stattgefunden und es hatte sich eine übergroße Anzahl von Kindern eingefunden. Gena zu gleicher Zeit sollte in der Schule in einem anderen Raum eine Quäkerspeisung stattfinden. Für die zu speisenden Kinder war ein besonderer Eingang bestimmt. Als man dieser Eingang geöffnet wurde, strömten Hunderte von Kindern in den Haussaal hinein und von dort nach der freien Sellektrenne, um möglichst bald

in den Vorführungsraum zu gelangen. Es entstand ein furchterliches Gedränge und zum größten Unglück erlosch noch die im Vorraum brennende Gaslampe. Bald hatte sich ein dichter Menschenhaufen gebildet und fünf Schul Kinder wurden teils zerquetscht, teils zertrümmert, während andere Kinder schwer oder leicht verletzt wurden. Die Veranstalter des Vorlasses, die Schriftleiterin des „Jugendkampfes“, Ida Lange, die Jugendleiterin Annies und der Regierungssuperintendent Bräuer wurden wegen fahrlässiger Tötung in Ausübung des Berufes und Amtes zur Verantwortung gezogen. Das Ergebnis der Verhandlung war den Angeklagten sehr günstig, jedoch der Staatsanwalt lehnte die Freisprechung ab. Das Gericht erkannte auch nach diesem Urteil.

Liegnitz. Angeschlossen. In einer der letzten Nächte lehrte der Sohn Richard des Schmiedemeisters Heimann in Heidau mit seiner Mutter von einer Altmutter heim. Plötzlich fiel ein Schuß. Während der junge Mann 15 Schrotkörner in den Rücken erhielt, wurden bei seiner Mutter 22 gefunden. Die übrigen 41 festgestellten Schrotkörner gingen in das Schornstein und in die Mauer. Der Schuß kam von der Chaussee, wo der Täter hinter einem Baum stand. Es soll ein Nachtwacht vorliegen, und es besteht ein bestimmt Verdacht. Auf die Ermittlung des Täters sind 300 M. Belohnung ausgesetzt.

Bunte Chronik.

Christina Nilsson †.

Die Sängerin Christina Nilsson, Gräfin di Casa Miranda, ist am Dienstag in Wergo gestorben. Christina Nilsson wurde als das Kind eines wenig bemühten Gutsägäters am 20. August 1813 auf dem Landgut Gjöbel im Archipel Västra Idö bei Wergo in Schweden geboren. Ihre gesanglichen Anlagen waren so vollkommen, daß ihr durch Empfehlung des Stockholmer Kapellmeisters F. Berwald die kunstverständige Baroness Venhausen (geborene Valerius) den ersten Unterricht in der Sangestudie erteilte. Die Baroness ging mit ihr später nach Paris, um ihr hier den Abschluß ihrer Sangestudien durch berühmte Meister geben zu lassen. Im Jahre 1864 trat sie als Bühnenfürstin im Théâtre Lyrique in Paris zum ersten Male mit großem Erfolg auf. Von hier aus kam sie noch vier Jahren an die Große Oper, zog es jedoch vor, mit Stratosch 1870 bis 1872 auf einer Amerika-Konterfeise und dann durch Gaftspiele an den bedeutendsten Theatern Europas Gold und Lorbeer in Fülle zu ernten. Im Jahre 1872 vermählte sie sich mit dem französischen Bankier Auguste Rouaud. Er starb 1882 infolge geistiger Umnachtung. 1887 verheiratete sie sich mit dem spanischen Kammerherrn Conte Cosa di Miranda. Die Künstlerin war reich begütert und gehörte lange Jahre mit zu den ersten Sternen am Opernhimmel. Wegen ihrer nicht allzu kräftigen Stimme sang sie hauptsächlich im Opernhaus die lyrischen Partien. Ihr Konsort war jedoch außerordentlich wundervoll und wertvoller Weichheit. Die „Margarete“ in der Oper „Hamlet“ von Ambroise Thomas, die der Wohlsteller eigens für ihre Stimme geschrieben hat, war ihre Glanzleistung. Deutschland hat Christina Nilsson auf ihren Konzerten nur wenig gehört. Sie war frühzeitig nach Frankreich gekommen, denn sie daher ihre Unabhängigkeit bewahrt, während sie den meisten künstlerischen und klingenden Erfolg bei ihren Konzerten im Dälande fand.

Das wie Odessa.

Odessa, das früher einer der Hauptstädte des Schwarzen Meeres war und einen außergewöhnlich lebhaften Handelsverkehr bejaht, ist jetzt eine tote Stadt. Ein Betriebsverstatter, der vor kurzem dort gewesen ist, beschreibt es als ein „schlagendes Beispiel für die Wirkungen der Sowjet-Herrschaft“. Die großartigen Hafenanlagen, die vielen Fabriken und Schornsteine geben noch einen Begriff vom besseren Zustand. Heute ruht fast kein Schornstein mehr, die Fabriken stehen still, der Hafen, der im Jahre 1914 für die Zahl der Schiffe ungünstig war, ist leer und öde, höchstens das einmal ein amtliches Motorboot mit dem überall herumlaufenden Sowjet-Kontrollen hindurchfährt. Auch in der ganzen Stadt sieht man überall die unzähligen Sowjet-Bauarbeiter, die eifrig herumlaufen, wie wenn sie alle Hände voll zu tun hätten, ohne daß man merkt, daß auch nur das geringste geschieht. Da liegt z. B. ein Boot auf das Schiffe gebracht werden kann, denn es fehlt noch die Erlaubnis der hohen Regierung, und so stehen denn die 20 Boote der Besatzung 24 Stunden und länger müßig, weil der in Betracht kommende Beamte sie vergessen hat. Zahlreiche ähnliche Vorfälle sind an der Tagesordnung, und so steht das Leben immer mehr und stirbt ab. Auf den breiten Räts am Hafen wächst Gras; Schweine, Ziegen und Hühner spazieren ungehindert auf diesen Weideplätzen herum, die einst arbeitsames Leben haben, während an den Wiesen Leute dicht beieinander sitzen, die sich alle dem idyllischen Geschäft des Fischens hingeben. Die mächtigen Kräne stehen leer und tot als veredete Zeugen der Agone, in der die Stadt liegt. Auf den Straßen treiben sich zerlumpte, halb nackt in der rauhen Morgenluft eines kalten Oktoberabends. Was wird aus diesen hunderten von hilflosen Geschöpfen, wenn der Schneefall kommt? Man schaudert, wenn man an ihr Schicksal denkt. Und unter den Passanten, die sonst in den Straßen herumlaufen, gibt es so manche Jämmer, gestalt, die es mit den Kindern aufnimmt. Man darf deshalb nicht glauben, daß Mangel an Nahrungsmitteln oder Kleidung in der Stadt wäre. Nur können sich die Armen nichts davon kaufen und gehen so dem Untergrunde entgegen.

war es ihm ergangen, wie es den meisten Menschen erging: er war dem großen Bauer, der von Herbert Möllers Wesen ausstrahlte, unterlegen.

Zwei lange Jahre hatte Elisabeth Hessing dem Loteglaubten die Treue bewahrt; dann plötzlich hatten Schmerz und Leidenschaft sie ergriffen. Sie hatte den Vater verlassen und lag einem Studium ob. So oft sie nach Hause kam, suchte sie die alte Freundin, die Mutter des verlorenen Geliebten, auf, sie weinte nicht mehr, ja — sie vermied es sogar, seinen Namen auszusprechen.

Nun war der Verschollene zurückgekehrt, aber es war, als sei ein anderer Mensch aus ihm geworden. Stumpf und kalt blickten die einst so belebten Augen aus dem hager geworbenen Gesicht. Däster war die Stirn, der Mund durch einen verbitterten Ausdruck verunstellt.

Frau Möller hatte einen schweren Kampf mit sich geführt, bevor sie zum erstenmal den Namen des Mädchens, das er vereinst so heiß geliebt, vor dem Sohne aussprach. Ein jähres Aufleuchten war in sein Gesicht gekommen — gleich darauf aber war es zur Grimasse geworden. Schmerz und Hass loderten aus dem Blick der bunteten Augen.

Oftmals in ihrem Leben hatte Frau Möller Dinge tun müssen, die nicht aus ihrem eigenen Willen heraus geschahen; es mußte da eine Macht geben, die größer war als das Wollen, das in ihr lebte. Und ganz im Paradies dieser Macht war es geschehen, daß sie an die junge ohngezügelt gewordene Elisabeth Hessing geschrieben und ihr von der Rückkehr des Sohnes Mitteilung gemacht hatte.

Zwei Wochen waren vergangen seitdem; keine Antwort war ihr geworden. Nun schritt sie in Verzagtheit und Schwermut versunken an den leuchtenden Wiesen vorbei und haberte mit dem Schicksal und fragte sich, ob es ein Glück zu nennen sei, daß der Sohn zurückgekehrt war, ohne doch den Mut zu besitzen, sich aus seiner Dummheit aufzutun. Was sollte aus ihm werden? Wo sollte sie die Frau hernehmen, ihn aufzurütteln, ihn zum tapfersten Mann zu machen, der wieder fest auf seinen Füßen stand und den schwergewordenen Daseinskampf aufzunehmen gewillt war!

Konnte man heute Träumer und in dumpfer Grübelei besangene Menschen brauchen? War es nicht für jeden, der nicht mit voller Kraft zu wirken vermochte, ein Unglück, zu leben? Tränen rannen über die Wangen der armen Mutter, die den Tod ihres Sohnes beweint hatte, die alle Schmerzen der heimgesuchten, veraufteten Mutter durchlebt hatte und die nun einen körperlich lebenden, aber geistig und seelisch stumpschwärzten Menschen an Stelle des einstmal so lebensfröhenden Mannes erhalten hatte.

Was sollte werden? Wie und mit welchen Mitteln konnte sie da eingreifen und helfen? Heiser slossen ihre Tränen; sie saß an einer Stelle auf einer Bank. Ihre Hände krampften sich ineinander; sie betete, nein, sie sprach zu Gott: „Warum testest Du das? Warum sandtest Du mir diesen doppelten, nein — hundertfachen Schmerz? Wie soll ich diese Qual ertragen, da ich fühlend, doch meine Kraft erlahmen will?“ Und während des Betens steigerten sich die Angst und Qual in ihrer Seele zu einem solchen Grade, daß sie laut zu schluchzen begann und sank aufs Knie und stieß es laut und gellend über die Felder hin — schrie es wie eine Drohung gegen den Himmel hinaus: „Wenn Du noch willst, daß ich an Dich glaube, daß ich Deine Allmacht erkenne — Du, der Du da oben wohnst und über Gut und Böse, Recht und Unrecht auf Erden entscheidest — dann hilf mir, dann zeig mir den Weg, den ich gehen kann und der zur Erlösung für ihn und für mich führt.“

Eine dunkle Wolke hatte die Sonne verhüllt; für die Länge einer Minute schien die Welt in Finsternis

getaucht zu sein. Ein Grauen packte die von ihrer Verzweiflung irregeführte Frau an. Was hatte sie getan? Hattet sie nicht denselben Gott, an dessen Güte und Übermächtigkeit sie seit ihres Lebens, selbst während der Tage tiefer Heimsuchung so fest geglaubt — hatte sie ihn nicht bedroht — ihn mit Gewalt ihren Wünschen gestattet machen wollen? Und war diese schwarze Wolke, die da plötzlich die Bläue des Himmels verdeckte, nicht wie ein Zeichen, daß der Allmächtige ihr sandte? Wollte er ihr durch diese Wolke nicht zeigen, daß er sich seine Wege und sein Tun von Menschenwillen nicht vorschreiben ließ?

Die fehlte sie den Kopf. Der starre Troß in ihr — die böse Auslehnung waren zur Ruhe gekommen. Sie fühlte, daß sie tragen mußte und daß sie tragen konnte, was ihr zu tragen vorerlegt werden würde.

Endes war die dunkle Wolke verschwunden, und ein heller Sonnenglanz leuchtete wieder vom Firmament auf die Erde herab. Frau Möllers Seele war im Augenblick von solchen Lichtstrahlen erfüllt, daß ihr war, als müßte sie einen Jubelzug ausstoßen. Wie seltsam war das doch alles! Hörte sie nicht Stimmen, die nach ihr riefen? Waren ihre milden alten Füße nicht plötzlich jung und voll Unruhe, sodoch sie wie eine Zwangsjährige den weiten Weg zu ihrem Hause im Bauernsritt zurücklegte?

Als sie vor der braunen Eisentür stand und die Klinke herabdrückte, sah sie staunend, wie wenn es etwas völlig Neues wäre, zu ihrem eigenen Besitztum in die Höhe. War das daselbe Haus noch, das ihr in diesen letzten Tagen und Wochen dunkel und trostlos erschienen war? Stand es nicht wie ein Märchenhaus vor ihr — schimmernd in Glanz und Sonne — ganz von Leben erfüllt, wie ein sehr fröhler Mensch, um dessen Mund ein heiteres Lachen spielte?

Die Klinke, auf der ihre Hand lag, drückte sich von selber wieder. Die Lärme öffnete sich weit vor ihr. Sie trat durch die Vorhalle; Stimmen drangen zu ihr hin — helle jauchzende Stimmen — eine weiche Frauenstimme und dazwischen das sonore Organ eines Mannes.

Das Herz der armen Frau Möller tat einen Sprung. War das ihr Sohn, der da sprach — ihr verdüstter Sohn, dessen Stimme rauh und klanglos geworden war? Und jene andere — jene helle Stimme? Wem gehörte die —? Und und . . .

Wieder rannen Tränen aus ihren Augen; hilflos, wie von einem Wunder berauscht stand die von ihren Gefühlen ganz zerrissene Frau wie eine Fremde in ihrem eigenen Hause. Wieder lag dann ihre Hand auf einer Klinke, und wieder tat eine Tür sich vor ihr auf.

„Mutter!“ Groß und selbstbewußt stand der Sohn vor seiner fassungslosen Mutter, den rechten Arm hatte er um die Schulter der blonden Elisabeth geschlungen — mit dem linken zog er nun die Mutter zu sich heran.

„Verzeih mir, Mutter“, sagte er leise — „ich habe Dir böse Stunden bereitet — ich war ein Kranter — ich war ein willenloser Mann geworden. Nur einen Mund gab es auf der Welt, dessen Worte mir wohl tun könnten, nur ein Herz, das mir meine Kraft wiedergeben könnte. Ich glaubte es verloren — Mutter — ich habe nicht an die Treue der Frauen glauben können — nun aber —“

Elisabeth Hessing lag in Frau Möllers Armen — sie lachte und weinte zu gleicher Zeit. „Mutter“, sagte sie leise, „sei froh, Mutter — Du hastest ein Kind verloren, und der Himmel hat Dir nun zwei geschickt!“

Frau Möllers Hände zitterten sich.

„Gott — mein Gott!“ sagte sie leise, „wie hast Du mein böses Gebet erhört! Gib, daß ich wiederg Deiner Gnade sei!“

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 276.

Waldenburg den 25. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Töchter auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Orthmann.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

Daß Du Erich in Deinem Briefe mit keinem Wort erwähntest, betrübte mich; hat er denn meinen Brief mit der Nachricht von der schweren Erkrankung des Onkels nicht erhalten? Da Du in Berlin bist, stehst Du doch gewiß in Verbindung mit ihm. Ich bitte Dich, ihm zu sagen, daß ich über sein Schweigen sehr traurig bin. Habe ich mich doch seit Jahren vergeblich gefragt, was ihn mir so ganz entfremdet. Es gab eine Zeit — und ich dachte mit wehmütiger Freude an sie zurück —, wo wir recht gute Kameraden waren. Warum ich Erichs Freundschaft verschwerte, weiß ich nicht; aber es muß wohl ein ardes Vergehen gewesen sein, da er sie mir so ganz entzogen. Wie gerne schrieb ich Dir heute, daß sein Vater auch ihm verziehen hat und ihn wiederzusehen wünscht, aber mein Einfluß auf den Onkel ist in diesem Fall nicht stark genug, seinen Groß zu überwinden. Das ist eine Abrogation, die Dir vorbehalten bleiben muß. liebste Gerda! Denn die schönen Tage von einst werden erst dann wiederkkehren, wenn in Onkels Familienkreis keines seiner Kinder mehr zu fehlen braucht. Wenn Erich seinem Stolz ein kleines Opfer abringen muß, um den Vater zu versöhnen, so erscheint ihm das Augenblicks hoffentlich gering gegen den Gewinn, den er ihm verdanken wird. Sage ihm, sein Studierstübchen mit der schönsten Aussicht des Hauses sei unangestört geblieben, seitdem er es verlassen.

Ich bestand harte Kämpfe mit Rudloff, um zu erreichen, daß sein Lieblingsplatz im Garten bei der letzten großen Umgestaltung verschont blieb; der Onkel, bei dem sich Rudloff beklagte, war damals sehr ungehalten über mich. Aber als ich, wenn auch mit Zittern und Zagen, meinen Trotz vorzeigte, gab er doch nach. Nun findet Erich wenigstens die Stätten, die ihm die liebsten sein müssen, ganz so wieder, wie er sie gewiß in der Erinnerung bewahrte. Und wenn ihn erst einmal der süße Heimatzauber umspinnt, wird sein harter Sinn sich bald die Nachgiebigkeit verzeihen, mit der er die Rückkehr in die Heimat vielleicht erlaufen mußte. Ich trage Dir keinen Gruß an ihn auf, denn ich fürchte, daß er ihm unwillkommen sein würde; aber ich hoffe, Du hast mir, wenn Du erst einmal hier bist, recht

viel Gutes von ihm zu erzählen. Komme bald, und sei in froher Wiedersehenshoffnung innig umarmt von

Deiner getreuen Erika.“

Gerda, die zur Abendzeit im Arbeitszimmer des Bruders saß, reichte ihm den Brief. Aber er zögerte, ihn zu lesen.

„Bon Erika? Willst Du mir nicht lieber mit einigen Worten mitteilen, was darin steht?“

„Nein, er ist zu lang. Du mußt ihn selber lesen.“

Nach seinem gewohnten Stirnrunzeln gab Erich einige Zeit darauf nach. Als er seiner Schwester das Blatt zurückgab, sagte er gleichmütig: „Oswald Germeling. Ein seltsamer Zufall; es gibt sicherlich nicht zwei des gleichen Namens. Ich hatte keine Ahnung, daß der Germeling, den ich kenne, sich in Liefenbrunn als Arzt niedergelassen habe.“

„Du bist mit ihm befreundet?“

„Was man so in gewissen Jahren Freundschaft nennt. Wir begegneten uns als Studenten öfters, und ich glaube, wir machten damals sogar Bruderschaft. Später verlor ich ihn vollständig aus den Augen.“

„Man scheint auf Lindenhöhe eine sehr hohe Meinung von ihm zu haben.“

„Es ist sehr wohl möglich, daß er sie verdient; er war ein schneidiger Bursche und ein ehrlicher, aufrechter Kerl. Ich erinnerte mich seiner immer mit einem Gefühl der Anteilnahme.“

Er ging an den Tisch, um sich eine neue Zigarette zu nehmen. Als eine geraume Zeit vergangen war, ohne daß er etwas weiteres gesprochen hätte, fragte Gerda: „Ist denn der Name dieses Doktor Germeling das einzige, was Dir an Eriks Brief bemerkenswert scheint?“

„Natürlich freue ich mich von Herzen über die günstige Wendung im Besinden des Vaters, aber darüber ist doch nicht viel zu reden.“

„Und das andere?“

„Was? Daß Du auf Lindenhöhe wieder in Gnaden aufgenommen werden sollst? Meinen Glückwunsch dazu, wenn Dir daran gelegen ist.“

„Das heißt, Du bist im Grunde sehr ungehalten darüber.“

„Ganz und gar nicht. Ich lernte in den Tagen unseres Beisammenseins einsehen, daß es das richtigste für Dich ist. Du bist mir hier ja beinahe frisch geworden vor Sehnsucht.“

„Ja, Erich. Ich schäme mich nicht, es einzugehen. Ich prüfe mich unablässig und kam

zu dem Schluß, daß ich nicht zur Bühnenkünstlerin känge."

"Ganz meine Meinung. Dann wird alles schön und gut werden. Ein altes und ein wahres Wort: Es ist mehr Freude über einen reuigen Sünder als über tausend Gerechte. Du und Achim und seine schöne, liebenswürdige, fluge Frau — so hieß es ja wohl in dem Briefe? — Ihr werdet ein glückliches, harmonisches Familienleben führen. Und dem Vater ist die Genugtuung zu gönnen, daß ihm wenigstens zwei seiner missratenen Kinder zurückgegeben worden sind."

"Das alles ist natürlich spöttisch gemeint. — Es tut mir weh, Erich, daß Du nichts als Spott darüber hast."

"Wer sagt Dir, daß ich spotte? Ich beneide Euch; daß ich keinen Sinn habe für diese bequeme Art, innere Gegensäße auszugleichen, das ist sicher ein Mangel, über den ich mich bei der Natur beklagen sollte."

"Es gibt keine unüberbrückbaren Gegensäße, wenn man sich lieb hat."

"Die Weisheit eines Frauenherzens! — Ich versage ihr meine Achtung nicht. Aber Du mußt entschuldigen, wenn ich sie nicht zur meinigen machen kann."

"Wir beide wenigstens bleiben die alten, wenn ich nun an einem der nächsten Tage nach Lindenhöhe zurückkehren werde?"

"Gewiß. — Wir werden uns vermutlich nicht sehr oft schreiben. Aber das haben wir ja auch bisher nicht getan. Im übrigen: wenn Du mich brauchst, kaunst Du immer auf mich zählen."

Gerda seufzte. Nach einem kleinen Schweigen erst sagte sie bestimmt: "Bon dem, was Erika über Dich schrieb, sprichst Du gar nicht. Findest Du nicht, daß sie wirklich ein Recht hat, sich über Dein Verhalten zu beklagen?"

"Man kann es nicht immer jedem recht machen, darum ist es am besten, so zu handeln, wie man es selbst für das richtigste hält."

"Aber sie tat Dir doch sicherlich nichts zu leide?"

"Nein. Darüber darfst Du sie allerdings vollkommen beruhigen. Sie kann überhaupt niemand ein Leid zufügen als allenfalls sich selbst."

"Wenn Du so von ihr denfst, kann es Dir doch nicht schwer fallen, ihr ein freundliches Wort zu sagen."

"Weshalb? — Worte, die doch nur gesprochen oder geschrieben werden, um zu verschleiern, was wir eigentlich sagen wollten oder müßten, sind nichts nutzige Lügen. Und ich lüge nicht einmal in zwingender Not, viel weniger aus bloßer Artigkeit."

"Ich soll ihr also nichts, gar nichts von Dir ausrichten? Du siehst doch, in wie treuer Gemüttung sie Deiner gedenkt."

"Sage ihr, sie möge aus meiner Giebelstube

getrost ein Fremdenzimmer machen und Rudloff mit meinem Arbeitsplatz im Garten schalten lassen, wie es ihm gefällt. Ich werde beides nie mehr benützen."

"Du bist hart, Erich! Warum willst Du sie tränken?"

"Warum? — Warum?" brach er heftig aus. "Weil sie mir zu gut ist für ein Spiel mit schönen Worten, und weil ich mir zu gut bin für eine Erneuerung noch unvergessener Dualen. So — nun weißt Du es. Und nun, ich bitte Dich, laß uns nicht weiter darüber reden!"

Mit seiner Berufung in das Falknerhaus war in das Leben Doktor Oswald Germersings etwas seltsam Neues, Aufregendes und Beunruhigendes gekommen. Es bestanden vorher keinerlei Beziehungen zwischen ihm und dem reichsten Manne von Liesenbrunn; außer einigen flüchtigen Berührungen mit Fräulein Neuhoff war nichts geschehen, das ihn den Bewohnern des Landhauses gesellschaftlich hätte näherbringen können. Und als ihn der Sanitätsrat, sein Misvergnügen kaum verhehlend, um vorübergehende Vertretung gebeten, war er der beruflichen Pflicht ohne besondere Freudigkeit nachgekommen.

Aber der Krankheitsfall selbst hatte vom ersten Augenblick an seine Teilnahme in ungewöhnlich hohem Maße wachgerufen. Die Lage der Dinge, die sich ihm bot, war nicht in Übereinstimmung zu bringen gewesen mit dem, was er auf Grund der ihm von Doktor Barenthin mitgeteilten Auffassung des Falles zu finden erwartete. Schon die erste flüchtige Untersuchung hatte ihn kaum im Zweifel darüber gelassen, daß hier ein verhängnisvoller ärztlicher Irrtum vorlag, und daß der ältere Kollege den Sitz des Leidens in einem anderen als dem wirklich befallenen Organ gesucht. Dementsprechend war nach seiner Überzeugung auch die bisherige Behandlung unrichtig gewesen, und daß der Kranke ihr nicht bereits erlegen war, konnte lediglich auf Rechnung seiner weit über den Durchschnitt hinaus widerstandsfähigen Natur gesezt werden.

Der kritische Zustand, in dem er Bernhard Falkner angetroffen, hatte ihm eine sofortige Entschließung aufgezwungen. Und er zögerte nicht, so zu handeln, wie es ihm für die Wohlfahrt des Kranken geboten schien. Schon seine ersten Anordnungen mußten als sehr entschiedene Mizbilligung und Beiseiteziehung der Barenthinschen Behandlungsmethode gelten. Und die von ihm durchgesetzte Berufung des Professor Germann wurde von dem Sanitätsrat als Beweis kränkenden Misstrauens empfunden. Die hergebrachten äußersten Formen der Kollegialität waren ja gewahrt worden, aber die am Lehnsstuhl des Sanitätsrats abgehaltene Versprechung war keineswegs so ruhig und einträchtig ver-

laufen, wie die Neuerungen des Professors gegen Falkner es vermuten ließen. Mit großer Zärtlichkeit hatte Doktor Barenthin seine Auffassung zu verteidigen gesucht, und als er endlich der Wucht der gegnerischen Beweisgründe erlag, hatte er nicht Vornehmheit genug besessen, seinen Ärger über die Niederlage zu verbergen. Die unantastbare Autorität des großen Gelehrten zwar hatte er nicht zu befristeln gewagt: dem jungen Kollegen aber hatte er einige gereizte und bissige Bemerkungen zugeworfen, die kaum noch anders denn als eine offene Kriegserklärung zu deuten waren. Darüber, daß er von dieser Seite her in Zukunft nur noch Widerwärtigkeiten und Hindernisse zu erwarten habe, durfte sich Doktor Germersing keiner Läusigung hingeben. Aber nicht diese Gewissheit war es, die ihn beunruhigte. Er war gewöhnt, ohne Menschenfurcht seinen Weg zu gehen, und er hatte es von vornherein verschmäht, sich um die Gunst des einflussreichen älteren Berufsgenossen zu bemühen. So konnte ihn auch die unverhüllte Feindschaftsansage nicht erschrecken. Die eigentliche Ursache des sonderbaren, unbehaglichen Zustandes, in dem er sich seit etlichen Tagen fühlte, ging von dem verführerisch schönen jungen Weibe auf Lindenhöhe aus.

Frau Signe Falkner bemühte sich nicht, zu verheimlichen, wie groß ihr Vertrauen zu dem jungen Arzt ihres Schwiegersvaters war; und am allerwenigsten verheimlichte sie es vor ihm selbst. Bei jedem seiner Besuche fand sie Gelegenheit, wenigstens einige Worte unter vier Augen mit ihm zu wechseln. Und wenn sich auch das, was sie sprachen, immer nur auf Frau Signes Gesundheitszustand bezog, so offenbarte sich doch in ihrem Benehmen, im Tonfall ihrer Rede, in der Sprache ihrer ausdrucksvollen Blicke eine Wärme und Vertraulichkeit, die sich weder aus ihrer kurzen Bekanntheit noch aus Doktor Germersings streng gewahrter Haltung erklären ließ.

Auch ihre Absicht, ihn in Liesenbrunn aufzusuchen, trachtete sie zu verwirklichen. Aber sie hatte das Wartezimmer voll von Leuten gesünden und war mit einem Nasentümpfen auf der Schwelle umgekehrt. Bei diesem missglückten Besuch fand sie Gelegenheit, ihre Bekanntheit mit dem Apotheker zu erneuern. Die Nachbarschaft, in der Brandt und Germersing lebten, war in der Tat eine sehr enge. Es erklärte sich daraus, daß das Haus ursprünglich nur für die Wohnbedürfnisse einer Familie erbaut und eingereicht worden war. Doktor Germersings Vorgänger hatte sich hier heimisch gemacht, weil er ein vertrauter Freund des damaligen, kinderlosen Apothekinhabers gewesen war, und Germersing hatte zugleich mit der sehr bescheidenen Praxis auch die noch bescheidenere Wohnung übernommen. Sie befand sich im oberen Stockwerk; im Erdgeschöß lagen der Laden, das

kleine Laboratorium und die beiden von Brandt bewohnten Zimmer. Oben wie unten hatten sämtliche Räume ihren Ausgang nach dem gemeinsamen Vorplatz, innerhalb dessen eine ziemlich schmale, steile Stiege die beiden Stockwerke verband. Es war also im Grunde nichts anderes als eine gemeinschaftliche Wohnung, in der die beiden hausten. Doktor Germersing konnte die Apotheke wie das Laboratorium benutzen zu müssen, und ebenso konnte Brandt an jedes Zimmer des Doktors klopfen, ohne erst an einer verschlossenen Wohnungstür Einlaß zu heischen.

Signe hielt es für Buzfall, daß der Apotheker auf den Vorplatz des unteren Stockwerkes heraustrat, gerade als sie von oben herabkam. Daß er sie von seinem Arbeitsplatz aus hatte kommen sehen, und daß er seitdem hinter der angelehnten Tür auf der Lauer gestanden, konnte sie nicht wissen. Sie wollte mit einem freundlichen Wort an ihm vorüber, aber er ließ es nicht geschehen; artig erkundigte er sich nach ihrem Beindenken, sodaz sie ihm wohl oder übel Rede stehen mußte. Ob die veränderte Beleuchtung Schuld daran trug, oder ob sie ihn während ihres neulichen Aufenthaltes in der Apotheke nicht aufmerksam genug angesehen hatte, jedenfalls schien er ihr heute viel häßlicher als damals. Sie fand sein hageres Gesicht und seine lange, schlotterige Gestalt geradezu abstoßend.

(Fortsetzung folgt.)

Der Sohn und die Mutter.

Skizze von H. v. Mühlensels.

Nachdruck verboten.

Glanz und Schimmer lag über den Wiesen, an denen Frau Ernestine Möller vorüberschritt. Sie hielt den Kopf gesenkt; in den Augen war ein Ausdruck Hoffnungsloser Traurigkeit. Vor drei Wochen war der Sohn, den sie längst verloren gewahnt, aus seiner Verbanung im fernen Osten zu ihr zurückgekehrt. Ihr Herz und ihre Gedanken hatten sich damit abgefüllt, daß er irgendwo in fremder Erde ruhe. Sie war still und sonst geworden durch diesen größten Schmerz, der einer Mutter widerfahren kann. Zu manchen Zeiten, wenn das Dasein ihr besonders schwer und mißheißlich erschien, pries sie den Sohn glücklich, der seines Landes Ehre nicht mitzuerleben brauchte. Sie wünschte sich dann, daß die Tage und Jahre schneller dahin rollen möchten, damit die Vereinigung mit dem geliebten Sohn nicht allzufern mehr sei.

Ein Herz hatte es gegeben, das für die Dauer von zwei langen Jahren ihren Kummer treulich geteilt hatte. Die junge Elisabeth Helbing, die Tochter des reichen Gutsbesitzers, der sein kleines Königreich oberhalb des Dorfes, in dem Frau Ernestine lebte, besaß — die hatte heiß und leidenschaftlich ihren Schmerz am Herzen der heimgekehrten Mutter auszutoben lassen. Sie hatte ihn geliebt, den schönen und klugen Herbert Möller, der all seine Altersgenossen übertrug, der einen feinen Geist und eine große Viebesfähigkei besessen hatte. Der alte stolze Gutsbesitzer Helbing hatte anfänglich der Neigung seiner Tochter feindlich gegenübergestanden; dann aber

Konkursverfahren.

Über das Vermögen der Handelsfrau **Berta Richter**, geb. **Klenner**, in Ober Waldenburg, Kirchstr. Nr. 23 ist heute am 21. November 1921, nachmittags 12 Uhr 10 Minuten das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter: Kaufmann Josef Donnerberg in Waldenburg i. Schl., Fürstenheimer Straße Nr. 1. Konkursverhandlungen sind bis zum 10. Januar 1922 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden. Erste Gläubigerversammlung am 23. Dezember 1921, vormittags 9 Uhr. Allgemeiner Prüfungstermin am 21. Januar 1922, vormittags 9 Uhr. Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 10. Januar 1922.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Im unser Handelsregister A. Nr. 203 ist am 22. November 1921 das Erlösen der Firma „**F. Nimpisch, O. Fleischers Nachfolger, Waldenburg**“ eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Am 21. November 1921 ist in unser Handelsregister B. Nr. 78 die Firma „**O. H. Neumann Söhne, Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Waldenburg i. Schl.**“ eingetragen. Gegenstand des Unternehmens: Der Handel mit Eisen, Eisenwaren und sonstigen zu diesem Geschäftszweige gehörigen Gegenständen, insbesondere auch der Erwerb und die Fortführung des unter der Firma O. H. Neumann Söhne in Waldenburg i. Schl. betriebenen Eisenhandelsgeschäfts. Stammkapital: 100 000 Mark. Geschäftsführer: Kaufmann Friedrich Benedix und Kaufmann Max Hollmann in Waldenburg Schl. Der Gesellschaftsvertrag ist am 21. Oktober 1921 geschlossen. Die Gesellschaft wird, wenn mehrere Geschäftsführer bestellt sind, durch zwei Geschäftsführer, oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen, oder durch zwei Prokuristen vertreten. Die Gesellschaft wird für die Zeit bis zum 31. Dezember 1935 errichtet. Ihre Dauer verlängert sich nach Maßgabe des § 6 des Gesellschaftsvertrages.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Dittersbach.

Nachstehende Gebührenordnung für die Benützung des Wohnungsnachweises in der Gemeinde Dittersbach

Auf Grund der §§ 4 und 7 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 und der Gemeindebeschlüsse vom 28. 7. 1921/19. 10. 1921 wird folgende Gebührenordnung für die Gemeinde Dittersbach erlassen:

§ 1. Für die Benützung des Wohnungsnachweises in der Gemeinde Dittersbach sind die nachstehenden Gebühren zu entrichten:

1. Bei Eintragung in das Wohnungsnachweisregister 2 M.
2. Für Zuweisungen von Wohnungen

a) für eine Schlafrstelle	2 M.
b) für 1 Stube	8 M.
c) für 1 Stube und 1 Küche	5 M.
d) für 2 Stuben und 1 Küche	10 M.
e) für 3 Stuben und 1 Küche	20 M.
f) für 4 Stuben und 1 Küche	50 M.
g) für größere Wohnungen je Raum	80 M. mehr.

Für Wohnungsaustausch, der durch den Nachweis ermittelt wird, werden die gleichen Gebühren erhoben.

II. Als Wohnräume gelten außer Wohn-, Schlaf-Räumen und Mädchenräumen auch die Küchen. Als Wohnräume sind nicht anzusehen Flure, Aborten, Speise- und ähnliche Vorratsräume.

§ 2. Die Gebühren sind zu entrichten vor Eintragung in das Wohnungsnachweisregister bezw. vor Aushändigung der Zuweisungsberechtigung.

§ 3. I. Falls auf eine Zuweisungsberechtigung aus Umständen, die durch den Zugewiesenen nicht verschuldet sind, eine Wohngelegenheit nicht bezogen werden kann, so wird die Gebühr gegen Rückgabe der Zuweisungsberechtigung zurückgezahlt.

Da nach den obwaltenden Verhältnissen die Erhebung der im § 1 festgelegten Gebühr eine unbillige Härte darstellen würde, ist der Gemeindevorsteher ermächtigt, auf Antrag die Gebühr ganz oder teilweise zu erlassen.

§ 4. I. Einsprüche gegen die Festsetzung der Gebühren sind binnen einer Ausschlußfrist von vier Wochen nach Aushändigung der Zuweisungsberechtigung beim Gemeinde-Vorsteher schriftlich anzubringen, sie haben keine ausschließende Wirkung.

II. Über die Einsprüche beschließt der Gemeindevorsteher, gegen dessen Entscheidung binnen einer Ausschlußfrist von zwei Wochen nach ihrer Zustellung die Klage im Verwaltungsstreitverfahren — an den Kreisausschuß — offen steht (§ 9 K. A. Ges.)

§ 5. Diese Gebühren-Ordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Dittersbach, den 19. Oktober 1921.

Der Gemeinde-Vorstand.

Dinter. E. Bergmann. P. Hain.

Die Gemeinde-Vertretung. Unterschriften.

Genehmigt.

Waldenburg, den 19. November 1921.

Der Kreisausschuß.

K. J. Nr. 12198. J. A. Schmid.

wird hiermit weiter veröffentlicht.

Dittersbach, 24. 11. 1921. Gemeindevorsteher-Stellv.

Dinter.

Große Auktion.

Sonntagnachmittag den 26. November, vormittags 9 1/2 Uhr, werde ich im Auktionslokal, Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Kochschrank, 1 Mairate, 1 eis. Kellertürstelle, 1 Küchenauflösung, 1 Eckschrank, 1 Waschmaschine, 1 Saftpresse, 2 Mandolinenzähne, 2 Regulatoren m. Gongchlag, 1 Kinderwagen, 2 Kinderwiegen, 1 Wasserstande, Herrenulster, Winterüberzieher, 10 Paar Schuhe, Wäsche, Kleidungsstücke, Kostüme, Bilder, Auszlechisch, Spielsachen u. v. a. m. öffentlich gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn bestichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich in meinem Büro, Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Str. 58, angenommen. Telephon 786.



Preis das Paket Mk. 4.-

Dittersbach.

Der von der Gemeinde Dittersbach errichtete Kinderhort wird in den bisherigen Räumen der 4. Gemeindeschule am Montag den 29. November 1921, nachm. 2 Uhr, wieder eröffnet.

Dittersbach, 24. 11. 21.

Kinderhort.

Der Gemeindevorsteher-Stellv.

Lum Tonfon

Ist es, daß Süßstoff rein im Geschmack, billig und belieblich ist. Küchenfachleute und Ärzte treten für seine Verwendung ein.

Eine 5-Dramm entrichtet der Süßstoff von 1 Pfund Zucker und kostet nur 25 Pf.

Grillfest in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

50-60000 Mark

sind auf goldsichere Hypothek zu vergeben, eventl. Beteiligung bei soliden Geschäften, welches bilanzmäßig den Ertrag der letzten fünf Jahre nachzuweisen hätte, nicht ausgeschlossen. Off. unter A. P. 105 an die Gesch. d. Btg.

Mittagstisch, sowie Frühstückskaffee u. Abendbrot zu vergeb.

Wo? sagt die Geschäftsst. d. Btg.

Eine fast neue Menschenhauer-Afford-Zither,

1 Paar Jüngl. - Sporthosen, 2 Paar gr. Schneeschlittschuhe billig zu verkaufen Rue 23, I. r.

Gebr. Kommode,

Wade od. Schranken zu kaufen gesucht. Off. m. Preisang. u. D. 100 a. d. Gesch. d. Btg.

Eine 100 jähr.

aber durchaus gute Geige, wenn auch beschädigt,

wird gesucht.

Offerter unter „Geige“ in die Geschäftsstelle d. Btg. erbet.

Rot- und

Weißwein - Flaschen

1/4 und 1/2 Größe, kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Bäckereigrundstück,

eventuell Mühle oder Lebensmittelgeschäft, zu kaufen gesucht

Bitte Preisangabe und Anzahlung. Offerter an

Robert Zwerschke, Schwientochowitz O. S., Langestraße 9.

Betr. Karloffschalen u. kleine Karloffeln

kaufst Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Mädchen,

14-15 Jahr, zu leichten häuslichen Arbeiten für bald gesucht.

Näheres zu erfragen

Ring Nr. 10, III.

Schwarzwild

empfiehlt billigst

Franz Koch.

Spezialarzt Dr. med. Dammann's Heilanstalt Berlin 203, Potsdamerstraße 123 B. Sprechstunden 9-12, 2-6, Sonntags 10-12 Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle Geschlechtskrankheiten Syphilis, Harnröhrenleiden in frischen und alten Fällen, fernelle Schwäche, Weißfluss. Unschädliche Kuren, keine Verunsicherung. Beliebende Brotpfütze mit zahlreichen Darmforellen köstlich ohne jede Verpflichtung gegen Doppelbriefporto in verschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. Leider genau angeben.

Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Straße 41.

Sprechzeit 9-11, 3-6 Uhr. Sonntags 10-12 Uhr.

Mittwoch keine Sprechstunden.

Sie frieren nicht

in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit

Gas heizen.

Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.

Wenden Sie sich im Bedarfsfalle an das zuständige Gaswerk.

kleine Anzeigen

(Seite 80 Pg.)

finden

in der

Waldenburger

Zeitung

zweidimensionalen Verbreitung!

Apollo-Theater.

Der sensationelle Riesentilm:

Die Welt ohne Hunger

Eine Idee, den Hunger u. das Leiden d. Besitzlos. a. d. Welt zu schaffen. Die kapitalist. Ausw. d. priv. Unternehmertum.

Ferner:

Cowboys u. Apachen

Sensationelles Wildwest- und Indianerdrdrama in vollendeter amerikanischer Aufmachung.

Nobody

10. Episode:
Die Bande der Unschlagn.

Um fernerhin nur bekanntlich das Beste bieten zu können, haben auch wir die Preise wie folgt festgesetzt: 4, 5, 6, 7 Mk.

Musikalische Gesellschaft.

2. KONZERT

Mittwoch, 30. November, abends 8 Uhr, in der Aula der evangel. Mädchenschule, Auenstraße:

Lieder- und Duetten-Abend

Marianne Keiler-Abendroth u. Martin Abendroth, Breslau.
(Schubert, Schumann, Brahms.)

Programme ab Montag, 28. November 1921, in Meltzer's Buchhandlung, Ring, und an der Abendkasse. Ebenda sind auch noch einige Balkonplätze erhältlich.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag:

Lotte Neumann

in ihrem neuesten Filmwerk:

Das Gelübde!!

5 Akte.

Nach dem Schauspiel von Lautensack.
Hauptrolle: Lotte Neumann.

Für Humor sorgt:

Der Energie-Athlet!!!

2 kostliche Akte.

Ausschank „Konradschacht“.

Sonnabend und Sonntag:

Eisbein und Pökelbraten.

Konzert.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebautes, der Neuzeit entsprechendes

mittleres Grundstück

mit großem Obstgarten, an verkehrsreicher Straße, von Selbstläufer gesucht. Ausführliche Öfferten mit Preisangabe u. unter M. G. 388 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Union-Theater.

Freitag bis Montag:

Riesen-Programm!!!

Spieldauer 2 1/2 Stunden.

12 Akte.

12 Akte.

Preise der Plätze: 4, 5, 6 u. 7 Mk.

Das größte historische Filmwerk aus der Zeit 1786 und 1806:

Johann Baptiste Lingg!!

Schauplatz: Das Kurfürstentum Hessen.

Hauptrolle: Karl Auen als Leutnant.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblätter“.

Tapeten, Linoleum

Wachstuche,
Kokosmatten,
Bohnerwachs.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.

Tel. Nr. 314. Tel. Nr. 314.

Hypotheken und Darlehen

beg. Sicherheit (auch auf Möbeln) vergibt
Anter, Bad Salzbrunn,
Obere Bahnhofstr. 15.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Hedlück, Waldenburg, Biegauer Straße 15.

Stadt. Freibank

Sonnabend den 26. Novbr.,
vorm. 8 Uhr: Verkauf von
Rindfleisch.

Schlachthofdirektion.

Verein für Gesundheitspflege,

Waldenburg.

Sonnabend d. 26. Novbr. 1921,
abends 8 Uhr,
im Blaukreuz, Saale Löperstr. 7.

Frauen-Vortrag:

„Warum verblühen
unsere jungen Frauen so schnell und
wie erhält sich die Frau anmutig und bis
ins Alter körperlich und geistig frisch?“

Rednerin:
Frau Simon, Liegnitz.

Eintrittspreise: Für Mitgl. 1 M.,
für Nichtmitglieder 2 M.

Der Vorstand.

Gasthof zum gold. Stern,
Waldenburg.

Sonnabend:

Musikal. Unterhaltung

mit humoristischen Einlagen.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:
Zwangseinquartierung.

Abends 7 1/2 Uhr:

Der Traum vom Glück.

Dienstag den 29. Novbr. 1921:

Erstaufführung!

Die doppelte Sädele.

Sonntag den 27. November d. J., nachm. 3 Uhr,
in der Aula des Lyzeums:

Vortrag

über „Die Lage d. Ostmark und der Abgewanderten“
vom Vorsitzenden des Landesverbandes Schlesien

Studienrat Dr. Schmitz, Breslau.

Wichtig für alle Abgewanderten. Zahlreiches Erscheinen

dringend notwendig. Eintritt frei.

Deutscher Ostbund G. B.,
Kreisgruppe Waldenburg.

Gewerksverein H.-D. Waldenburg

Sonnabend den 26. November 1921,
Gasthof „zum Edelstein“ (Herberge):

Feier des 39. Stiftungsfestes.

Theater und Tanz.

Anfang 5 Uhr.

Hierzu werden die Mitglieder nebst Angehörigen und Gästen

freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Ferner
das neueste Lederstrumpf-Abenteuer:

Der Wildtöter!

Tollkühne Verfolgungen und
Indianer-Kämpfe!

6 Akte.